IX. Jahrgang 1941 (Wien) Heft 2

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER



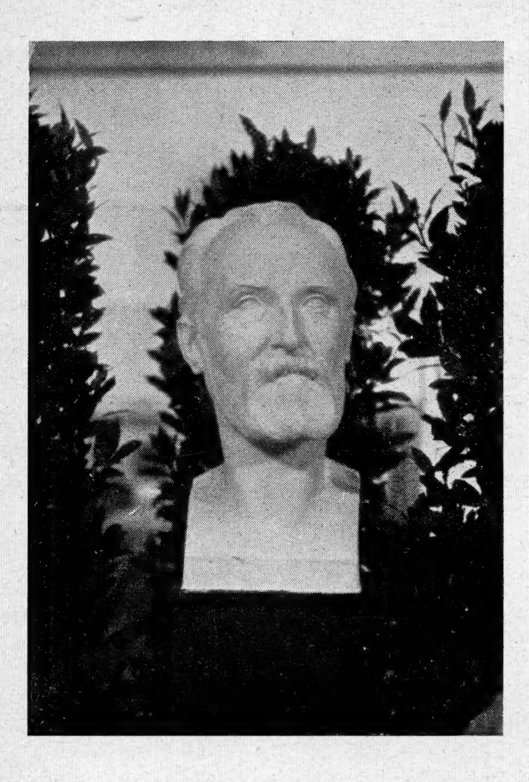


WOLF ALBACH-RETTY spielt die Hauptrolle in dem neuen Wien-Film im Verleih der Bavaria „So gefällst du mir"
Aufnahme: Wien-Film-Hämmerer

AUS DEM INHALT:

VERLAG
TONFILM THEATER TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

PROFESSOR KAMILLO HORN 80 JAHRE ALT



Aus Anlaß des 80. Geburtstages des bekannten sudetendeutschen Tondichters Kamillo Horn wurde in den Ausstellungsräumen des Kaufhauses der Wiener eine Kamillo Horn-Ausstellung eröffnet, in deren Mittelpunkt die von Bildhauer Rodin geschaffene Büste steht

Aufnahme: Herbert Weiß



Verleihung der Goethe-Medaille an Professor Kamillo Horn
Reichsleiter Baldur von Schirach überreichte am Ballhausplatz dem verdienten Tondichter Professor Kamillo Horn die ihm vom Führer verliehene Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft

Aufnahme: Presse-Hoffmann



Marika Rökk in Wien.
Die beliebte Filmschauspielerin Marika Rökk weilte kurze Zeit in Wien, um sich bei einigen Vorstellungen ihres neuen Ufa-Films „Kora Terry" dem Publikum vorzustellen. Hier ein Schnappschuß in der Halle des Hotels
Aufnahme: Herbert Weiss

FRANZ GRILLPARZER

LEBEN UND WERK

Unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsleiter Baldur von Schirach veranstaltete die Stadt Wien anläßlich des 150. Geburtstages Franz Grillparzers vom 15. bis 22. Januar eine Grillparzer-Festwoche. Die namhaftesten Wiener Bühnen, sowie die Berliner Volksbühne und die Bühne der Stadt Bochum, die in Wien gastierten, ehrten durch Aufführungen der Werke Grillparzers das Andenken an den großen Sohn Wiens. So brachte das Burgtheater „Die Ahnfrau", die städtische Bühne Bochum gastierte mit „Bruderzwist in Habsburg" im Burgtheater, das Akademietheater spielte einen Fragmentabend, das Theater in der Josefstadt „Des Meeres und der Liebe Wellen", das Deutsche Volkstheater „Ein treuer Diener seines Herrn", die Komödie den ersten und zweiten Teil der „Argonauten", die Volksbühne Berlin gastierte im Deutschen Volkstheater mit „Medea" und den Abschluß machte das Burgtheater mit der Aufführung von „Libussa".

Vor 150 Jahren, am 15. Januar 1791, wurde in Wien Franz Grillparzer, Sohn des Doktors der Rechte und Advokats Wenzel Grillparzers, geboren zum Ruhm und Ansehen eines alten oberösterreichischen Bauern- und Handwerkergeschlechts.

Die älteste erhaltene Urkunde, welche den Namen des Dichters Grillparzer, wenn auch noch in der Form einer Ortsbezeichnung enthält, dadiert vom 27. Februar 1162. In ihr ist die Bezeichnung irgendeiner oberösterreichischen, damals also bayrischen Hofstatt, auf welcher Grillparzer ansässig waren, angebracht. Bei Aschach an der Donau begegnen wir den ersten Spuren der Vorfahren des Dichters. Und es ist seltsam, wenn man sich an Ludwig Anzengruber erinnert — auch dieser Dichter stammte nachweisbar väterlicherseits von einem oberösterreichischen Bauerngeschlechte ab, das zuerst etwas südlich im Riedkreise gehaust, dann aber an die Donau gezogen war, ebenfalls in die unmittelbare Nähe von Aschach. Dieser Fleck der Erde, der den Heimatboden der Ahnen sowohl Grillparzers wie Anzengrubers umspannte, bleibt auch für die Geschichte bedeutsam; auf ihm wurden die oberösterreichischen Bauernkämpfe ausgetragen, wohl die eigensinnigsten und trotzigsten Rebellionen, welche jemals stattgefunden haben.

Dem Bauern- und Handwerkergeschlechte der Grillparzer verdankte der Dichter das schwere Blut, die gerade und rechtliche Natur, die unbeirrbare Anhänglichkeit zum Heimatboden, aber auch seine physische Zähigkeit, die ihm ein hohes Alter beschied. Dem Geschlechte der Mutter dagegen stammten die mehr sensiblen und überreizten Züge eines Wesens, die besonders in seiner ersten Schaffensperiode an den Tag traten, wenn auch allmählich die stärkere Art siegte.

Für die gesamtdeutsche Kultur war die österreichische Dichtung seit jeher immer die Dichtung eines deutschen Stammes und einer deutschen Landschaft. Auch in den Zeiten, da sich Österreich, das für Jahrhunderte das deutsche Bollwerk gegen Osten und Südosten war, durch seine dynastische Entwicklung immer mehr vom Deutschen Reich löste, in der Zeit der Auseinandersetzung zwischen Habsburg und Hohenzollern, die ja auch die Gefahr einer Loslösung vom Mutterlande brachte, schenkte der österreichische Stamm dem Gesamtvolk die klassische Wiener Musik, später in Grillparzer einen Dichter, der in ganz Deutschland Gehör fand.

Der 31. Januar 1817, an dem das Trauerspiel "Die Ahnfrau" im Theater an der Wien zum erstenmal aufgeführt wurde, machte Grillparzer mit einem Schlage zum berühmten Dichter. Seit Schillers "Die Räuber" hatte man kein so poesieerfülltes, mitreißendes Erstlingswerk gesehen. Grillparzer legte schon 1818 mit seinem zweiten Trauerspiel „Sappho" eine Probe seiner Begabung ab, das Volkstümliche und Klassische in reiner Kunstvollendung zu vereinigen. Der „Sappho" folgten 1821 die Trilogie „Das goldene Vlies", eine Bearbeitung hellenischer Mythen; die drei Teile sind: „Der Gastfreund", „Die Argonauten" und „Medea". Zwischen der Idee und der Ausführung der Arbeit erfolgte Grillparzers Reise nach Italien. Die Anregungen, die er dort fand, blieben unausgeführt, nur Reste des geplanten Cyklus „Die letzten Römer" sind uns erhalten, so im „Spartakus". Auch eine Hermanntragödie, ein „Faust", ein „Christus" blieben unausgeführt. Die Geschichte, die ihn immer gefesselt hatte, hielt ihn zunächst noch fest, er wollte vor allem „Eines Mächtigen Glück und Ende", das heißt das Geschick Napoleons dramatisieren. Da aber ein Napoleon-Drama auf den österreichischen Bühnen niemals zugelassen worden wäre, wandte sich Grillparzer der deutsch-böhmischen Geschichte zu und so entstand das historische Trauerspiel „König Ottokars Glück und Ende" (1825) und aus der ungarischen



Franz Grillparzer

Bankbans Aufopferung für seinen Fürsten „Der treue Diener seines Herrn" (1828). Drei Jahre später folgte die Dramatisierung der Sage von Hero und Leanders tragischem Untergang „Des Meeres und der Liebe Wellen" und 1834 das Gegenstück zu Calderons „Das Leben ein Traum", das Märchenstück „Der Traum ein Leben". Nicht dem dichterischen Schaffen, wohl aber der Veröffentlichung seiner Arbeiten hatte Grillparzer entsagt, seit am 6. März 1838 seine Wiener ihm sein Lustspiel „Weh dem, der lügt" ausgezischt hatten; auch Laubes siegreiche Zurückführung seiner Dramen auf das Burgtheater konnte nichts an der entschlossenen Schweigsamkeit des verbitterten Dichters ändern. Erst als Franz Grillparzer am 21. Januar 1872 in Wien starb, kamen auch seine späteren Werke ans Licht, vor allem die abgeschlossenen, wie „Libussa" und „Ein Bruderzwist in Habsburg".

In seinen ersten Dramen legt Grillparzer in der Auseinandersetzung zwischen Einzelmenschen und den höheren Mächten das Gewicht auf den Menschen selbst, später dann auf die höhere Ordnung.

Mit einem unerschütterlichen Blick verwirklicht er die Tragödie, die sich aus der seelischen Gespaltenheit, aus der Entschlußlosigkeit und des Versagens in der Handlung und Tat erfordernden Situation ergibt. Den abgegrenzten Begriff der Rasse, wie sie uns heute geläufig ist, kennt Grillparzer noch nicht, er schöpft aber aus dem tiefen Wissen um die elementaren Mächte des Blutes und schreibt es nur der menschlichen Vermessenheit zu, solche Mächte zu verleugnen. Dies kommt deutlich in der Argonauten-Trilogie zum Ausdruck, wo Jason und Medea daran scheitern, daß sie Angehörige verschiedener Rassen sind, die sich zu keiner Lebensgemeinschaft verbinden können.

Franz Grillparzer war sich der kulturellen Bedeutung seiner Dichtung vollauf bewußt, weil er die politische Bedeutung der österreichischen Dichtung für den deutschen Stamm erkannt hatte. Der in vielen Diskussionen um ihn aus seiner Dichtung bekanntgewordene dynastische Zug ist im Sinne seiner Weltanschauung recht gut zu verstehen. Er sah im Kaiserhaus den Träger eines zeitüberdauernden Staatsgefüges und es war ihm nur selbstverständlich, wenn sich Dynastie und Staat nach Deutschland ausrichteten. Diese klare und bewußt deutsche, das heißt eigentlich großdeutsche Haltung, kommt wiederholt in seiner Dichtung zum Ausdruck:

„Als Deutscher ward ich geboren —
Bin ich noch einer?
Nur was ich Deutsches geschrieben,
Das nimmt mir keiner."

Oder im „Ottokar":

O, gib, daß wir der Deutschen Äußerste,
Teilnehmen an dem Heil, das dort entstand;
Daß alle, die wir Österreicher sind,
Entnommen aus des Fremden harter Zucht,
Wie Bruder kehren in der Eltern Haus,
Von eines Vaters Auge fromm bewacht."

Er hält es überhaupt nur möglich, den österreichischen Staat zusammenzuhalten, wenn das Deutschtum in ihm die Führung behält, die alte Grenzmark sollte nach ihm als vorgeschobener Posten des Deutschtums mit dem Mutterlande eng verbunden bleiben. In „Bruderzwist in Habsburg" sieht er bereits die Krise der Dynastie und in „Libussa" verkündet er bereits ahnend die Persönlichkeit des Volkes. Es war für Grillparzer eine besondere Genugtuung, daß er in ganz Deutschland Gehör fand und vor allem an seinem 80. Geburtstage in ganz Deutschland geehrt und gefeiert wurde. Diese Freude ist verständlich, wenn man des Dichters Kampf kennt, den er in seinem persönlichen Leben zu führen gezwungen war. Einmal war es sein eigenes Wesen, dessen seelische Depressionen er genau erkannte und zweitens waren es die Bürokratie der Behörden und die Schikanen der Zensur, die ihm seine Amtsstellung zu einer oftmals als qualvoll empfundenen Last machte. Trotzdem hat Grillparzer über zwanzig Jahre den Posten als Direktor des Archivs im Finanzministerium voll ausgefüllt. Immer wieder kam sein Selbstgefühl den Behörden gegenüber und der Stolz auf die gerade vaterländische Bedeutung seines Werkes zum Ausdruck. So erklärt sich schließlich auch die allmähliche Veränderung, die aus dem kämpfenden Menschen den weisen Dichter und tiefen Seher machte.



Der liebe Augustin singt Spottverse auf die Marquise des Valais

„Der liebe Augustin" in der Wiener Lokalgeschichte

Es war zweifellos ein glücklicher Gedanke, dem „lieben Augustin", jener populären Wiener historischen Lokalfigur, durch den Film ein Denkmal zu setzen. Hans Saßmann hat den Stoff über diesen ersten Wiener Volkssänger zu einem Drehbuch gestaltet. E. W. Emo ist der Spielleiter dieses neuen Wien-Films. Dem Augustin verleiht Paul Hörbiger seine große menschliche Darstellungskraft und fügt damit seinen vielen unvergeßlichen Filmrollen eine neue hinzu.

Der Film „Der liebe Augustin" spielt im Jahre 1679, in dem Jahre, als die Pest auch vor den Toren Wiens nicht Halt machte. Leopold I., der Habsburgerkaiser, war der Regent des Landes. Auch ihn und seinen Hof wird der Film wieder zum Leben erwecken, wenn auch nur als Hintergrund für die menschlich weit interessantere Geschichte jenes Wiener Bänkelsängers, dessen Lied „Oh du lieber Augustin" in den Schatz der unsterblichen Lieder eingegangen ist. Wenn man sich Zeit nimmt und in der Wiener Lokalgeschichte blättert, findet man auch den Originaltext dieses Liedes, so wie es Augustin selbst gesungen hat, als die Pest auch von ihm Opfer forderte.

Ei du lieber Augustin,
s' Geld is hin, 's Mensch is hin,
ei du lieber Augustin,
alles is hin.
Wollt' noch vom Geld nix sag'n,
hätt' ich nur's Mensch beim Krag'n,
ei du lieber Augustin,
alles is hin.

Über die Person des lieben Augustins ist leider nur sehr wenig überliefert. Ein Wiener Lokalhistoriker schreibt, daß der Sänger Augustin identisch gewesen sei mit Augustin Marx, Sohn eines Bierwirtes, 1643 geboren und 1705 gestorben, auf dem Nikolai-Gottesacker begraben, gesteht aber später offenherzig, daß diese Feststellung von ihm erfunden ist. Sonst aber wird über Augustin gesagt: Er war ein Wienerkind, ein lustiger Vogel; führte ein abenteuerliches Leben und wurde überall mit Jubel empfangen. Seine Stammlokale waren im „Schöff" in Mariahilf, beim „Rothen Hahn" auf der Landstraße, im „Güldenen Kapaun" auf der Wieden, bei den „Drei Hasen" in der Kärntnerstraße und im „Süßen Löchl", dem jetzigen Reichenberger Griechenbeisl, auf dem heute noch eine große holzgeschnitzte Figur des Augustins steht, mit der Inschrift „Hier sang und spielte zum ersten Male der liebe Augustin".

Der Film wird natürlich das „Süße Löchl" wieder auferstehen lassen, denn dort spielt sich ein Teil der Handlung ab. Dann aber finden wir im Drehbuch des Filmes jene dramatisch zugespitzten Szenen, die den lieben Augustin zeigen, als er, von den Pestknechten für tot gehalten, in eine Pestgrube geworfen wird und dort seinen Rausch ausschläft. Am frühen Morgen wacht er dann gesund und munter wieder auf. Die Pest hat ihm nichts anhaben können.

Diese Szenen enthalten das einzig authentische Material, das wir über den lieben Augustin kennen. Johann Konstantin Feigius schreibt in seinem 1694 in Wien erschienenen Buche „Wunderbarer Adlers Schwung" über die Pest:



Das „Süße Löchl", das Stammlokal des lieben Augustin, wie es der Film zeigt
Aufnahmen: Wien-Film-Terra



Der liebe Augustin, von Paul Hörbiger dargestellt

„Die gantze Stadt war mit Todten und kranken Leuten angefüllet, ja sogar dasz man nicht Leut' genug haben kunte, die Todten unter die Erden zu bringen, und daher bisweilen geschahe, dasz die mit dem Tode allbereit Ringenden auff die Wägen unter die Todten geleget und mit einander in die hiezu gemachte Gruben geworffen worde, als wie einem Nahmens Augustin, der ein Sack-Pfeiffer gewesen, welcher zwischen der Kays. Burg und St. Ulrich auf selbigem Weg wegen eines starken Rausches gelegen und geschlafen hat, begegnet ist, denn dieser Mensch ist von den Siechknechten ohne eigenes Vermerken auf den Wagen, in Ansehung, dasz Er die böse Krankheit hätte und in Todts-Zügen allbereit begriffen, geladen, nebenst anderen Todten weggeführet und in eine Gruben geworffen worden, weilen man aber die Cörper nicht eher mit Erden verschüttet, bisz eine Reihe derselben nach der Länge und Breiten völlig vollgewesen, also ist besagter Mensch, nachdem er die gantze Nacht unter den Todten ohne Aufhören geschlaffen, erwacht, nicht wissend wie ihm geschehen, oder wie er möge dahin kommen seyn, hat aus der Gruben hervorsteigen wollen, solches aber wegen der Tieffen nicht zuweg bringen können, weszwegen Er dann auf den Todten so lang herumbgestiegen und überall sehr geflucht, gescholten und gesagt hat: wer Teufel ihn dahin muszte gebracht haben, bisz endlich mit anbrechendem Sonnenschein die Siechknechte mit den todten Leuten sich eingefunden und ihm herausz geholfen haben. So hat ihm dieses Nach-Lager auch nicht das wenigste geschadet."

Damit schließt das tatsächlich Überlieferte vom lieben Augustin. Daß im Volke sicherlich noch manche Legende im Umlauf ist, beweist nur, daß dieser erste Wiener Volkssänger so beliebt gewesen sein muß, daß man ihm nun mangels anderen historisch überlieferten Materials nun vieles andichtet, nur um ihm ein besseres Gedenken zu bewahren. H. W.

Neues Gesicht auf der Silberleinwand:

Maria Landrock

Als wir Maria Landrock im vorigen Winter zum erstenmal gegenüberstanden — es war in der Garderobe der Berliner Volksbühne, wo sie durch ihre Heilige Johanna die Reichshauptstadt aufhorchen ließ —, da hatten wir den Eindruck eines sehr jungen Mädchens, das über seinen großen Erfolg eher verwirrt und überrascht war, das zu träumen vermeinte, wenn es all die guten Worte las und hörte, die man ihr zudachte. Ein junges Mädchen allerdings, das nur ganz privat von dieser Verwirrung und Überraschung überwältigt war, denn hinter der runden Kinderstirn wohnten sehr bewußte, sehr klare künstlerische Gedanken und Absichten. Und dann sahen wir sie kürzlich im Ufa-Atelier wieder. Das Gesicht ist schmäler geworden, die Gestalt hat sich gestrafft, die Bewegungen sind zielbewußter, der Blick wacher geworden. Das Wesentliche aber schien uns, daß sie sich von dem über den Erfolg bestürzten jungen Mädchen zur ernsten jungen Dame entwickelt hatte. Sie ist in diesen Tagen in der Titelrolle des Ufa-Films „Die keusche Geliebte" mit Willy Fritsch in der männlichen Hauptrolle in Wien zu sehen.

Maria Landrock ist die Tochter eines Berliner Fabriksbesitzers. Mit 13 Jahren schon hatte sie einen Namen in der breiten Öffentlichkeit als Eisläuferin. Ihre Schauspielschulung erhielt sie von dem Mitglied der Berliner Staatsoper, Herma Clemens. Ihr ursprüngliches Talent offenbarte sich rasch auf der Bühne als Heilige Johanna und als Julia. Den künstlerischen Weg leitet ein großes Verantwortungsbewußtsein: es ist ja nicht leicht, über Nacht berühmt zu werden mit 17 Jahren.



Maria Landrock, eine der jüngsten Nachwuchsschauspielerinnen, erspielte sich in dem Ufa-Film „Die keusche Geliebte" einen starken Erfolg
Aufnahme Ufa

Theaterbrief aus Wien

Wien — die Stadt der großen Operette, hat ein einziges Operettentheater. Diese Tatsache, vielleicht durch die gegenwärtigen Verhältnisse bedingt, läßt deshalb dieser einzigen Operettenbühne, dem Raimundtheater, größeres Augenmerk zuwenden, als es sonst der Fall wäre. Da noch jede Inszenierung zwischen 100 und 200 Aufführungen erlebt, ist auch jede Premiere im Raimundtheater ein besonderes Ereignis und erinnert fast an die traditionellen Operettenpremieren des Theaters an der Wien.

Obwohl das zur Aufführung gelangende Stück bereits an mehr als 60 Bühnen des Reiches erfolgreich gewesen ist, gestaltete sich dennoch die Wiener Erstaufführung von

„Salzburger Nockerln"

im Raimundtheater zu einer richtigen großen Premiere. Robert Nästlberger, der Spielleiter, hatte das Buch von Max Wallner und Kurt Feltz einer wienerischen Bearbeitung unterzogen und schaffte durch eine großzügige und einfallsreiche Inszenierung den äußeren Rahmen für den großen Erfolg. Es war wieder Wiener Operette, die man sah, freilich zeitgemäß und revueartig aufgemacht, aber nicht weniger wirksam. Ein farbenfroher Blumenstrauß, helles Entzücken hervorrufend die Kostüme und Bühnenbilder von Alfred Kunz. Wolfgang Friebe, der begabte Leiter des Orchesters, holte sich mit der rhythmisch zündenden Interpretation der gefälligen Melodien Fred Raymonds Sonderapplaus. Diese Melodien übrigens — „Und die Musik spielt dazu", „Wenn der Toni mit der Vroni" sind der Operette längst vorausgeeilt und wurden beinahe schon mitgesungen.



Für die Darsteller wurde der erfolgreiche Abend zum Triumph. Wo sich soviel Können und unverfälscht wienerisches Operettenblut mischt, da braucht einem um die Wiener Operette nicht bange zu sein. Ob es nun die waren, die wir schon lange kennen — Louise Kartousch und Richard Waldemar, oder Fritz Imhoff als urkomisch böhmakelnder Wenzel — oder der junge Nachwuchs, sie alle waren mit Herz und Seele dabei, ihr Bestes zu geben. Nennen wir zuerst Elfi König und Tony Nießner als bestes Buffopaar, das wir in den letzten Jahren sahen. Ihre Tanzduette sprühten Temperament, Einfallsreichtum und Humor. Stürmischer Beifall erzwang immer neue Wiederholungen. Irene Hußlik — in der letzten Zeit etwas stiefmütterlich mit Rollen bedacht, zeigte als Steffi, daß sie eine ganz hervorragende Sängerin ist; ihr zur Seite hörte man von Hermann Wolder die gewohnt schöne Stimme. Neu auf der großen Operettenbühne, die blonde Gretel Heinz, scharmant und temperamentvoll. Ein großer Komiker — Hans Schirmeisen.

Ein großer Abend auch für das Ballett — Lilo Engbarth hatte die Tänze einstudiert — in dem Lenke Verseczy eine Einlage tanzte. Marietta Mackh sang entzückende Schnadahüpfln.

Nach dem zweiten Akt verwandelte sich die Bühne in ein Blumenmeer, in dem Darsteller, Spielleiter, Komponist und Autoren den begeisterten Dank des Publikums entgegennahmen.

*

Gleichfalls eine Operettenaufführung brachte das Theater in der Praterstraße mit der Neuaufführung von

„Axel an der Himmelstür".

Vor einigen Jahren der letzte große Wiener Operettenerfolg (über 300mal), sah man nun die Neubearbeitung des Stückes durch Viktor van Buren, der selbst Regie führte. Wirksam wie immer Ralph Benatzkys Musik. Erich Dörner als Axel von einer liebenswürdig tollpatschigen Art und eine für Wien neue Darstellerin, Gerda Wachtendorf, die vor allem durch ihre Schönheit starken Eindruck machte, trugen den Hauptanteil des Erfolges davon. Carmen von Perwolf, Rudi Joksch, Hermann Laforet und Jenny Liese seien noch genannt.

*

In der Komödie:

„Wie du mich wünschst".

Das halbe Burgtheater war bei dieser Uraufführung anwesend, gilt es doch, dem Stück eines Kollegen, nämlich Philipp von Zeska, Beifall zu spenden. Dies fiel auch uns um so leichter, als man ein sehr amüsantes, mitunter auch sehr geistreiches Lustspiel zu sehen bekam. Zeitweise hat man freilich Mühe, den nicht ganz klaren Sentenzen und Aphorismen zu folgen, die der Autor mit verschwenderischer Hand ausstreut.

Die große Frauenrolle, um derentwillen das Stück geschrieben zu sein scheint, wurde von Jane Maria Talmar mit überlegener Sicherheit gespielt, bei ihr kam der blitzende Dialog am besten zur Geltung. Tonio Riedl mußte sich wieder einmal mit einem etwas weltfremden Erfinder (darf ein Erfinder eigentlich so dumm und so weltfremd sein?) abgeben; Gerti Schweng und Franz Westen waren das verwirrungstiftende Paar, zu dem sich noch Lois Pollinger als Rennfahrer gesellte. Für die derbere, drastische Note sorgten Polly Koß und Hugo Riedl.

Auch hier viel Beifall, der zum großen Teil dem Autor galt.

*

Im Deutschen Volkstheater:

„Das Protektionskind".

Dieses Lustspiel von Gustav Davis ist heute etwa 50 Jahre alt. Es bildete zur Zeit seiner ersten Aufführungen den Rettungsanker mancher Bühnen, an dem sie sich wieder hochbringen konnten. „Die Katakomben", so hieß der vielleicht etwas treffendere Titel damals; heute geht von dem Spiel die gleich tiefe Wirkung, der gleiche große Erfolg aus. Man kann sich eben die Zeit vor 1900 noch sehr genau vor Augen rufen, da auch manche der darauffolgenden Jahre die gleichen gesellschaftlichen Zustände brachten. Es ist ein seltsames Lustspiel: gesellschaftskritisch ohne dozierend zu wirken, wirklich lustig ohne banal zu sein, in den komischen Situationen nie dem Wortwitz untertan, sondern immer der liebenswürdig und feinfühlig kritisierten menschlichen Schwäche. Strebertum, Protektionswirtschaft und die sogenannte feine Gesellschaft kommen in Gegensatz zu dem ehrlichen und aufrechten Offizial Bohrmann, der dann auch mit der ganzen Gesellschaft eine wohltuend empfundene Abrechnung hält.

Mit dieser in jeder Hinsicht gelungenen Aufführung ist das Deutsche Volkstheater wirklich wieder das geworden, was es ja lange Zeit unangefochten war: das Wiener Volkstheater.

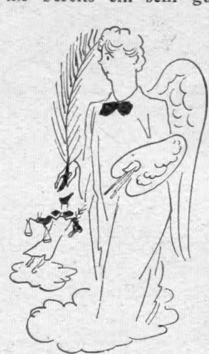
Vollendet die Darstellung: Mit einer wohl etwas skurillen, aber menschlich packenden Komik gibt Karl Skraup eine meisterliche Leistung. Sein Offizial Bohrmann ist so herzerfrischend anständig, daß man sich immer nach ihm sehnt, wenn er nicht auf der Bühne steht. Großartig seine Tarockszene mit dem Fürsten, den er gerade durch seine Anständigkeit und Ehrlichkeit ganz auf seine Seite bringt. Dem jungen Anwaltsanwärter lieh Otto Wilhelm Fischer ungestüme Jugend und schwärmerisches Feuer. Leise karikierend Wilhelm Klitsch als Fürst, bezaubernd rassig Valerie Rückert als Russin. In weiteren Rollen Egon von Jordan, Georg Lorenz (als Amtsdiener starken Sonderapplaus erhaltend), Benno Smytt, Angela von Courten und Otto Osthoff. Ein Abend der aufrichtigen Freude über ein gutes Stück und über schöne schauspielerische Leistungen.

*

Im Theater in der Josefstadt:

„Götter auf Urlaub".

Man erinnert sich noch mit einem leisen Lächeln an Paul Helwigs „Am hellichten Tage", das in der vorigen Spielzeit einer der großen Erfolge des Josefstädter Theaters wurde. Man war deshalb auf die neue Komödie des Autors mehr als neugierig, zumal ihr bereits ein sehr guter Ruf vorausging.



Die Erwartungen sind weit übertroffen worden. Kein schöneres Weihnachtsgeschenk hätte dieses Theater seinem Publikum machen können, als diese entzückende Komödie, die von den beiden himmlischen Funktionären handelt, die in das Privatleben der beiden Menschen Cora und Oliver eingreifen und da mehr Verwirrung anstiften als es in Ordnung zu bringen. Ein ganz reizender Einfall, originell und bühnenwirksam, den der Autor zum Grundthema nimmt. Schon das Vorspiel im Himmel — der übrigens mit allem erdenklichen Komfort, sogar mit Fernsehen ausgestattet ist — wird zum köstlichen Erlebnis, zumal der Dialog nur so von klugen und ironischen Sentenzen sprüht. Auch die dann folgenden drei Akte haben soviel erfrischenden Geist und Humor, daß man diesen Abend gern und begeistert Applaus spendet. Dazu kommt noch eine Darstellung, für die der Betrachter eigentlich neue Ausdrücke für ihre ausgezeichneten Leistungen finden müßte. Es war ja schon lange das Vorrecht der Bühne Heinz Hilperts, ein wunderbares Ensemble zu besitzen, doch nie konnte man das treffender beobachten, als an diesem Abend.

Hans Thimig, wo gibt es noch einmal einen Schauspieler, dem der Humor und sei es der sonderbarste, so nahe beim Herzen wohnt, daß man nur mit einem Auge lachen kann — im andern muß man eine Träne zerdrücken. Sein Anblick allein, dieser Maler Benni mit dem blonden Lockenkopf könnte ja gar nicht anders aussehen, ist eine Herzensfreude. Was aber dieser Benni im Laufe der drei Akte an Humor bringt, das läßt sich eben nicht beschreiben, das muß man gesehen haben. Seine Rede im Schwips ist ein Meisterwerk, für das lauter Beifall niederprasselt. Ihm zur Seite als dozierender Freund, Dr. Ivo, redegewandter und spitzfindiger Rechtsanwalt — das genaue Gegenstück zu Benni —, Alfred Neugebauer. Gedämpfter, auch menschlicher, weil sie ja Menschen sind, Cora und Oliver. Christl Mardayns Cora ist in allen Lebenslagen zu Hause; sie weiß als armes Mädel ebenso zu entzücken, denn als reiche Dame prächtige Kleider zu tragen. Hans Holt ist ihr fast zu ernster Oliver, dem der männliche Stolz und die leise angedeutete Eifersucht glänzend steht. Ein Kabinettstück für sich: Alfred Solm als Herrschaftsdiener.

Otto Niedermoser zauberte nicht nur das reizende kleine Palais, sondern auch den komfortablen Himmel auf die Bühne und Rudolf Steinboeck leitete die Darsteller so, daß man von einer Regie nichts spürte, so am Schnürchen und so selbstverständlich wurde das Spiel serviert.

Dem Publikum mundete es außerordentlich; der Beifall entsprach reich beschenkten Menschen, die ihrer Freude auf diese Weise Ausdruck geben wollten.

*

Wintergarten

Der beliebteste und beleibteste Film- und Revue-Komiker sagt das Programm zu Hermann Dörseln, einem gemütlichen Thüringer, der für diesen Monat die Aufgabe übernommen hat, das Programm anzusagen. Er tut das mit einer Art, die ihm rasch Sympathie verschafft, insbesondere seine Solopartien erweisen sich als starke Lachschlager — so zum Beispiel die sehr beifällig aufgenommene Rundfunkparodie. Parodistisch kommt uns auch Alfred Hardt entgegen, dessen Stimme in verblüffender Weise berühmte Filmstars nachahmt; aber auch die Auffassung von der Entsrehung der modernen Tänze ist recht originell und verdient den lauten Beifall. Eine Nummer, deren Einfallsreichtum und Humor im Nu die Brücke zum Publikum schlägt, sind die zwei Battons, exzentrisch-musikalische Humoristen, die für sich in Anspruch nehmen können, vielleicht wirklich die besten auf diesem Gebiete zu sein. Man sah jedenfalls lange Zeit keine derartig wirkungsvolle Darbietung, die mit so lustigen Gags und soviel virtuosem Können arbeitet. Durch das Mikrophon sendet uns Gloria Astor ihre schöne, angenehme Stimme, man freut sich, die scharmante Künstlerin wieder im Wintergarten begrüßen zu können. Professor Nicolai Sinkowsky zaubert mit seiner Wunder-Balalaika wieder ein ganzes Orchester hervor; das neue Programm, das er bringt, wird stürmisch beklatscht und das Publikum verlangt immer neue Zugaben. Erita und Ernst Favorit sind ein Tanzpaar, dessen Stärke in der Akrobatik zu liegen scheint. Anny Matous ist eine sympathische Solotänzerin, die viel Können verrät und Dolores Carmo weiß in ihren Tänzen ihre Schönheit voll zur Geltung zu bringen. Es bleibt uns noch die Feststellung, daß Charly Kaufmann und seine Solisten mit einer Bühnenschau „Wien, Wien, nur du allein" viel Beifall finden und daß an den Tagen, an denen der Tanz erlaubt ist, aufs Neue der unerhörte Rhythmus und das Virtuosentum dieser sieben Musiker aufleuchtet, gesanglich auf das Beste von Grete Göbel unterstützt. Herbert Weiss.

*

Zirkus Hagenbeck

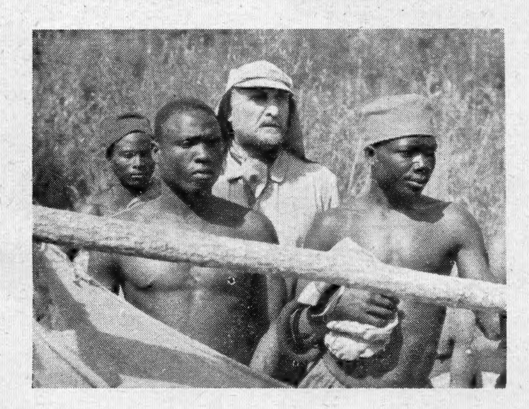
Was Carl Hagenbeck mit den beiden vorhergehenden Programmen versprochen hat, das hält er auch in seiner neuen Programmfolge. Mit glücklicher Hand ausgewählt und zusammengestellt, bringt sowohl der artistische als auch der zirsensische Teil Spitzenleistungen. Nennen wir zuerst Paolo, einen jungen Italiener, dessen Fähigkeiten auf dem Gebiete der Jongleurkunst ihn heute schon als berufenen Nachfolger Rastellis erscheinen lassen. Was der junge Mann alles zeigt, das wird mit soviel spielerischer Leichtigkeit gebracht, daß es eine helle Freude ist, seinen reichhaltigen Darbietungen zuzusehen. Gleichfalls ein Italiener ist Pomi, der Mann mit den starken Schulterblättern. Er zieht mit ihnen nicht nur einen altrömischen Rennwagen, er läßt sich auch — von einem zwischen die Schulterblätter eingehängten Anker — hochziehen, wobei seine Partnerin — an seine Füße gehängt — die Reise in die Zirkuskuppel mitmacht. Eine ungewöhnliche Leistung, die viel Beifall erhält. Ausgezeichnete Exzentrikkomiker sind die drei Brüder Manley; ausgesprochene Musikclowns dagegen sind die Mitglieder des Cavallini-Kukartz-Trios. Eine kühne Trapeznummer zeigt Lucie — wehmütige Erinnerungen an Lilian Leitzel werden da wach. Ikarier und Equilibristen auf freistehender Leiter sind Bedini und Co., während die vier Spurgats plastisch - kontorsionistische Darbietungen zeigen. Von den Tiernummern ist zweifellos Togare mit seinen Tigern eine Sensation. Gänzlich unbewaffnet, nur mit den Augen und mit leisen Zurufen, geht Togare mit seinen herrlichen Tieren um, als wären es gutdressierte Hunde und nicht unergründlich wilde Tiere. Was sonst noch in diesem Programm fesselt, sind die schönen Pferdedressuren Franz Althoffs, der auch eine neuartige Elefantennummer bringt. Alles in allem wieder ein interessanter Abend in der Zirkusgasse, der jetzt schon die Erwartung auf den nächsten, im kommenden Monat wachruft.

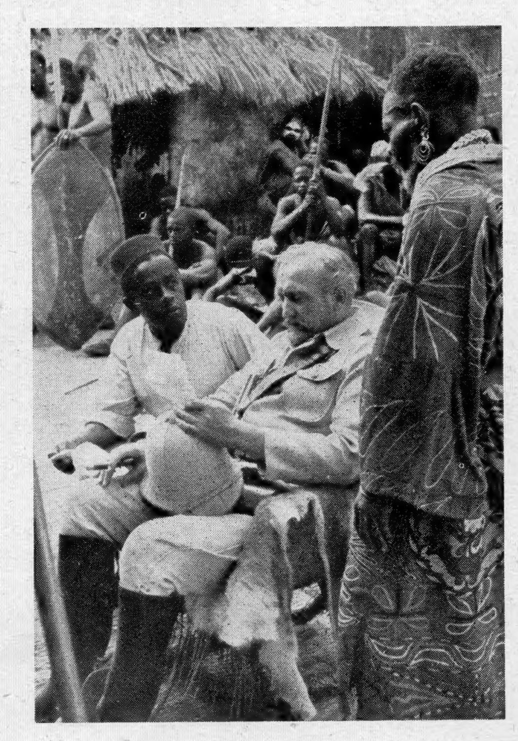


Carl Peters' nationale Sendung

Im Barrandow Atelier in Prag hat Architekt Maurischat für die Hans Albers-Produktion der Bavaria-Filmkunst „Carl Peters" den Berliner Sitzungssaal des Kolonialvereins naturgetreu nachgebaut. Die schweren Kristallluster und die zierlichen, unbequemen, vergoldeten Stühle im Stil der Achtziger Jahre geben dem sonst so nüchternen Raum eine gewisse Feierlichkeit, die durch die festlich gekleidete Menschenmenge, die den Saal bis auf den letzten Platz füllt, noch erhöht wird. Dr. Carl Peters, der bis zu diesem Augenblick noch völlig unbekannte deutsche Kolonialpionier, hält seine erste Rede.

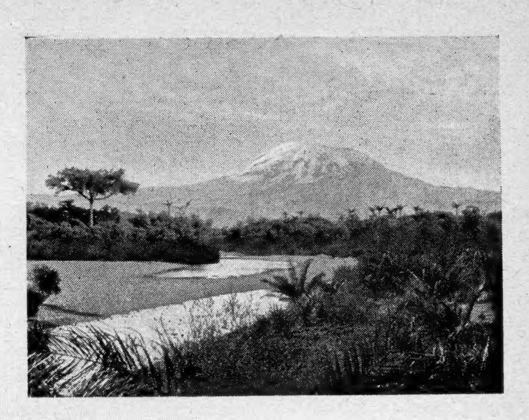
Hans Albers, der Träger der Titelrolle, steht vor einem atemlos lauschenden Publikum und entwickelt in knappen, klaren Sätzen seine Forderungen nach Kolonien, die für eine Nation, wie die deutsche, Lebensnotwendigkeit sind. Auf den Gesichtern der Hörer spiegeln sich die verschiedenartigsten Empfindungen. Abgesehen von dem kleinen Freundeskreis, der die Plätze der ersten Reihen füllt, und in welchem besonders Dr. Karl Jühlke, von Karl Dannemann gespielt, wie gebannt den Worten des Freundes lauscht, hat das Gros des Publikums den Sinn der Rede noch nicht ganz erfaßt. Nur hier und da sieht man ein zögerndes, beifälliges Nicken, hört man eine leise gemurmelte Zustimmung. Diese behaglich dahinlebenden Bürger und Beamten, die in ihren sicheren, ruhigen Stellungen aller persönlichen Sorgen enthoben sind, haben nicht mehr den Weitblick und den Enthusiasmus, eine Idee zu verfechten, wie dieser junge, frischgebackene Doktor, der immer eindringlicher, immer fordernder auf sie einspricht. Trotzdem spüren sie, daß diese Worte mehr als Worte sind, daß hinter ihnen die Tatkraft eines Mannes steht, der bereit ist, seine ganze Kraft und sein Leben für den Gedanken einzusetzen, der ihn beherrscht, und so ist am Schluß der Rede der Beifall außerordentlich stark. Allerdings legt





Szenenbilder aus dem Bavaria-Film „Carl Peters", dessen Titelrolle Staatsschauspieler Hans Albers anvertraut ist Aufn.: Bavaria

sich die Begeisterung bald wieder, als der Präsident des Kolonialvereins das Wort ergreift. Friedrich Ulmer als Fürst Hohenlohe-Langenberg hat nicht mehr das jugendliche Feuer und den Elan seines Vorredners. Für ihn ist der Kolonialverein lediglich eine gesellschaftliche Einrichtung, die die Möglichkeit gibt, hübsche Feste zu feiern und im übrigen den kolonialen Gedanken „heimisch" zu machen.



Den Gedanken in die Tat umzusetzen, überläßt er lieber der folgenden Generation, denn die Verantwortung für ein so ungewisses und zweifellos gefahrvolles Unternehmen möchte er sich nicht aufbürden. Wie ein Donnerschlag fallen die Worte Carl Peters', der von seinem Sitz aufgesprungen ist, in die salbungsvolle, allen Problemen ausweichende Rede. Er vergißt alle Etikette und gesellschaftliche Form. Die Bitterkeit des Mannes, der sein ehrliches Wollen, sein Ringen und Kämpfen um eine große Sache so restlos unverstanden sieht, bricht aus ihm heraus. „Schließen Sie doch Ihren Verein, das ist doch kein Kolonialverein, das ist ein Kaffeekränzchen, ein Kegelklub", schreit er den konsternierten Präsidenten an, der vergeblich bemüht ist, sich noch einen wirkungsvollen Abgang zu sichern. Auch das Publikum gerät in höchste Erregung. Einzelne Bravorufe werden laut, dazwischen Ausrufe der Empörung über den Skandal. Dr. Carl Peters ist mit einem Schlage zu einer bekannten Persönlichkeit geworden, zu einer viel umkämpften allerdings, die er auch in Zukunft bleiben sollte.

Hans Albers hat sich in diese Rolle so hineingelebt, daß man Atelier und Kamera vergißt, wenn man seine Rede hört. Er hat die Kraft der Persönlichkeit und die Begeisterung des Herzens, das Leben und Kämpfen dieses Mannes zu gestalten, dem Deutschland den unschätzbaren Wert seiner Kolonien verdankte. Zusammen mit Regisseur Herbert Selpin und einem ausgesuchten Ensemble bewährter Darsteller, unter denen vor allem Karl Dannemann, Fritz Odemar, Toni von Bukowics, Hans Leibelt, Herbert Hübner, Erika von Thellmann, Ernst Fritz Fürbringer zu nennen wären, wird er mit diesem Film ein Werk schaffen, das der Schaffung des deutschen Kolonialreiches ein Denkmal setzen soll.

Begegnung auf den Ölfeldern von Baku

Jutta Freybe spielt die weibliche Hauptrolle in dem Ufa-Film „Anschlag auf Baku"

Im allgemeinen sind die Gebiete von Erdölvorkommen, die Wälder von Bohrtürmen und der Morast der Wege, die zwischen den Raffinerien hindurchführen, kein Platz für Frauen und noch weniger für elegante junge Damen. Und wenn in dem außerordentlich spannenden und trotz des abenteuerlichen Eindruckes seiner Handlung auf wahren Begebenheiten beruhenden Filmwerk der Ufa „Anschlag auf Baku" dennoch eine junge Frau eine Hauptrolle spielt und die erste Begegnung zwischen ihr und dem späteren Mann ihres Herzens im Schatten der ragenden Bohrtürme stattfindet, so hat dies gewiß seine guten Gründe ...

Wir werden in diesem erregenden Film in der weiblichen Hauptrolle Jutta Freybe sehen und aufs neue als eine Darstellerin ganz persönlicher Prägung kennenlernen. Es ist schwer, sie in die Reihe unserer Filmkünstlerinnen einzureihen, denn Jutta Freybe hat es bisher noch jedesmal verstanden, sich der Festlegung auf einen bestimmten Typ zu entziehen, obgleich sie ihre Verwandlungen bei der Darstellung ihrer verschiedenen Rollen niemals mit den äußeren Mitteln der Maske und ähnlichen Kunstkniffen herbeiführte. Im Gegenteil, sie blieb immer der frische, offen ehrliche Mensch, der Typ des jungen Mädchens von heute, das mit offenen Augen durch die Welt geht und sich nicht verblüffen läßt durch schöne Redensarten oder gar Drohungen.

Ihre Karriere führte schnell aufwärts. Als Tochter eines deutschen Offiziers brachte sie Zielstrebigkeit und fleißiges Weiterarbeiten an sich selbst als selbstverständliche Voraussetzung für den Erfolg mit. Sie hatte das Glück, sehr bald mit den besten Spielleitern des deutschen Films arbeiten zu dürfen: Prof. Karl Ritter setzte sie, die damals noch am Beginn ihrer Laufbahn stand, in einigen seiner großen Dokumentarfilme, ein Eduard von Borsody gab ihr in seinem tempoerfüllten Film „Sensationsprozeß Casilla" eine Chance, die Jutta Freybe zu nützen verstand, und so ließen sich noch viele Filme aufzählen, in denen Jutta Freybe ihre Persönlichkeit und ihre künstlerische Begabung zum Erfolg führte.

Sie ist jetzt zu den Außenaufnahmen des neuen großen Ufa-Films „Anschlag auf Baku" mit dem Produktionsleiter Hans Weidemann nach dem Balkan gefahren und hat sich dort in ein großes Erdölgebiet begeben, dessen Landschaft den Hintergrund für das aufregende Geschehen abgibt, in dem Willy Fritsch Jutta Freybes Gegenspieler sein wird. Unter der Regie von Fritz Kirchhoff wird das Erlebnis eines deutschen Offiziers, der in den Ölfeldern von Baku nach Weltkriegsende einen Sicherheitsdienst einrichtet und leitet, erzählt. René Deltgen, Fritz König und Josef Kampers stehen außer den Genannten vor der Kamera Herbert Körners, E. O. Schulzes und Klaus von Rautenfelds. Otto Hunte und Karl Vollbrecht sind die Architekten — Alois Melichar wird die begleitenden Melodien zu dem Film schreiben, dessen dramatische Höhepunkte in der Aufdeckung von Sabotageakten gipfeln, hinter denen damals wie heute die sattsam bekannte englische Terrororganisation des Secret Service steckt.



Jutta Freybe

„Ilse heißt jetzt die Kanone"

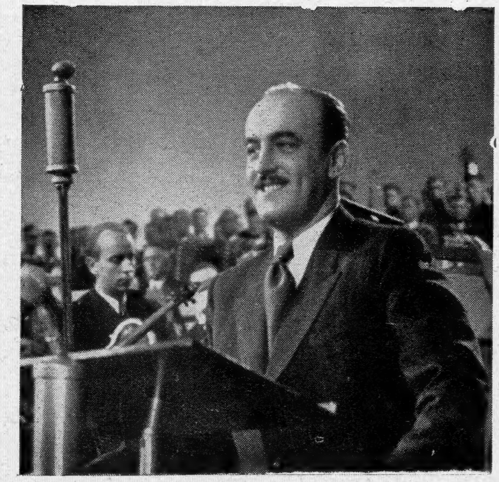
Zweimal „Wunschkonzert" — Ilse Werner vor dem Lautsprecher und dem Mikrophon

„Irgendwo in weiter Ferne fährt mein Liebster übers Meer ..."

Wunschkonzert. Vor dem Mikrophon steht eine sehr junge Künstlerin und singt ihr Lied. Sie singt es mit Inbrunst. Sie singt es mit Liebe. Sie möchte durch die zärtlichen Worte dem Liebsten, der dort irgendwo in weiter Ferne übers Meer fährt, erklären, daß sie ihren privaten Ehrgeiz aufgeben will, daß sie sich für die Rolle der Ehefrau entschieden habe, daß sie ein wenig Sehnsucht hat. Sie möchte den Lautsprecher, der schon so viele Vermittlerdienste geleistet hat, auch zum Anwalt in den Sachen ihres Herzens machen.

„Hauptmann Herbert Koch wünscht sich in Erinnerung an die Olympiade in Berlin die Olympiafanfare" — so klingt es aus dem Lautsprecher, der ein Wunschkonzert überträgt. Ein junges Mädchen, das den Wunsch des Hauptmanns durch den Äther vernommen hat, wird von einer augenfälligen Erregung befallen, deren Intensität unmöglich allein auf Fanfarenklänge zurückzuführen ist. Es denkt plötzlich an die Olympiade in Berlin. Es denkt an einen Fliegerleutnant Herbert Koch, der im Gewimmel der Menschen irgendwie den Weg zu ihr fand. Es denkt an Segelbootfahrten mit eben diesem Herbert Koch, an geflüsterte Versprechungen, an einen Abschied. Es denkt daran, daß nun drei Jahre vergangen sind, in denen es vergebens auf einen Herbert Koch gewartet hat, der nicht geschrieben hat, der nie gekommen ist.

„Die Rolle der kleinen Sängerin, die schließlich um eines Mannes willen die großen Träume aufgab, spiele ich in dem U-Boot-Film der Ufa", erklärt die junge Schauspielerin Ilse Werner. Sie bedeutet in dem Verlauf des Films eine Episode, ein Einzelschicksal unter vielen, die dem aktuellen Stoff das menschliche Kolorit geben.



Heinz Goedecke, der Gestalter der Wunschkonzerte

Die Rolle dieses jungen Mädchens, das durch ein Wunschkonzert etwas über den verschollenen Verlobten erfährt und nun in seiner gläubig-treuen und resoluten Art sein Happy-end selbst in die Hand nimmt, habe ich in einem anderen Ufa-Film, „Wunschkonzert", übernommen. Diese beiden Filme werden gleichzeitig gedreht. Ich habe also heute vor dem Lautsprecher zu sitzen und morgen vor dem Mikrophon zu stehen.

Aber Wunschkonzert so oder so! Die Liebe zu einem Soldaten so und so", fährt Ilse Werner fort. Sie scheint eben Glück bei den Soldaten zu haben ...

Neulich trifft Ilse Werner Marika Rökk im Atelier. „Gut, daß ich dich endlich finde, Ilse!" ruft Marika Rökk von weitem. „Beinahe hätten wir sie ausgetrunken!" „Wieso sie?" Ilse Werner ist über die Erregung ihrer temperamentvollen Kollegin etwas erstaunt. „Ja, nun, die Weinflaschen. Du erinnerst dich doch an ein Foto von uns beiden auf dem Fahrrad?" „Ja — und?" „Weißt du, irgendeinem Soldaten scheint dieses Bild gefallen zu haben, denn gestern traf ein Paket hier ein, das an uns beide adressiert war, das von einem Soldaten kam und — zwei Flaschen Wein enthielt! Du kannst dir deine Flasche gleich bei mir abholen!"



Ilse Werner spielt die Hauptrolle in „Wunsch-Konzert"





Ein Sommertag — Carl Raddatz u. Ilse Werner



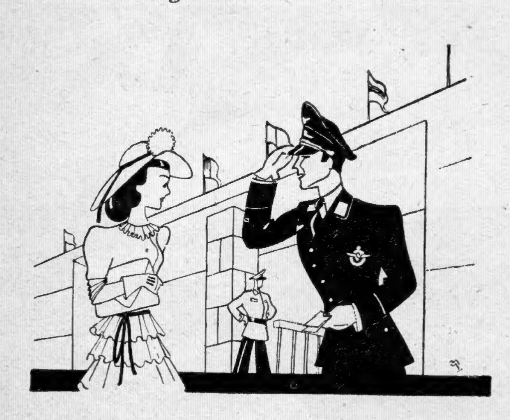
Joachim Brennecke spielt eine der männlichen Hauptrollen. Aufn.: Ufa, Zeichn.: Mey-Meng

„Liebe Ilse Werner", heißt es in einem langen Schreiben, das aus dem Felde eintraf. „Auf diesem Bilde siehst du die Absender. Wir haben alle eine Flasche Wein vor uns stehen (die Kerzen in den leeren Flaschen sind unsere Beleuchtung), wir sind alle sehr festlich gestimmt — wir haben nämlich Taufe. Unsere große Kanone wurde eben nach dir getauft. Ilse heißt jetzt die Kanone!"

„Wir nennen alle unsere Bunker nach Ihnen, Fräulein Werner", lautet ein anderer Brief.

„Hoffentlich mögen Sie gern Schokolade", meinen ein paar Soldaten, die Ilse Werner mit einem Paket bedacht haben. „Wann sprechen Sie denn mal im — Wunschkonzert?:

„Sprechen?" Ilse Werner lacht. „Singen werde ich sogar — allerdings in einem Wunschkonzert, das nur für den Film aufgezogen wurde." Und leise trällert sie: „Irgendwo in weiter Ferne ..." CH.





Marika Rökk wirkt im „Wunschkonzert" mit



Heiterer Film unter heiterem Himmel

CARL BOESE DREHT IN EINEM TIROLERDORF



Als wir in den ersten Nachmittagsstunden, nach langer Fahrt durch das herrliche Inntal, ins Ötztal abbogen und vor den „Drei Mohren" in Ötz ausstiegen, krachten sieben Böllerschüsse echoweckend durch die mittägliche Stille. Und gleich darauf ertönten ländlich-lustige Weisen, in die Blechmusik mischten sich laute Juchzer und die Sonne brannte dazu aus einem südlich heiter-blauen Himmel herab in diese natürliche Dekoration, die sich die Ufaleute aus Berlin zum Schauplatz erkoren hatten. Genauer: Carl Boese, der Spielleiter, und seine Schar von technischen und künstlerischen Mitarbeitern, die hier den Witt-Film „Hochzeitsnacht" vollenden wollen.

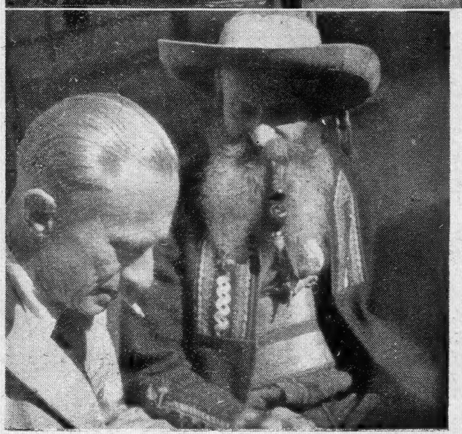
Die Filmleute haben es nicht gern, wenn während der Aufnahme plötzlich einer um die Ecke biegt und ihnen ins Bild läuft, das sie gerade aufnehmen wollen. Daher waren auch hier Posten aufgestellt, die unsere Schritte hinter die Kamera lenkten und gerade als wir, ein wenig betäubt von dem Lärm des bäuerlichen Festzugs, der sich farbenprächtig durch die Gasse bewegte, nach bekannten Gesichtern Ausschau hielten, machte es klick und Carl Boese stand vor uns, in der Hand die kleine Kamera, mit der er uns heimlich geknipst hatte.

Das Fotografieren scheint bei diesem Ensemble überhaupt eine Leidenschaft zu sein, wir haben noch nie bei Außenaufnahmen so viele Männer und Frauen mit Kameras jeder Größe angetroffen. Fotoapparate und — Hunde, das fiel hier auf. Viebeiner aller Mischungen und Temperamente saßen kläffend, zerrend, dösend oder winselnd in rauher Menge herum. Mancher gehörte auf einen Hof, der zwei oder mehr Stunden von Ötz entfernt liegt und wartet nun auf das Kommando: Leinen — los! Es hat mit den Hundeszenen eine besondere Bewandtnis in diesem heiter-derben, saftigen Volksfilm. Trotzdem, Carl Boese tat einen Schwur, sich nie wieder auf Hunde zu verlassen. Denn was sonst bei jeder Hundebegegnung gar nicht anders denkbar ist, daß sich nämlich die lieben Tiere gründlich beschnuppern, schien ihnen angesichts der erwartungsvollen Kamera Meister Körners plötzlich unfein vorzukommen. Gravitätisch stolzierten sie umeinander herum, knurrten sich jovial an, wedelten wohl auch gemessen mit dem Schwanz — bloß hundemäßig benahmen sie sich um keinen Preis ...









Szenenbilder aus dem Ufa-Film „Hochzeitsnacht". Die Hauptrollen spielen Heli Finkenzeller, Rudolf Carl und Theodor Danegger
Aufnahmen: Ufa
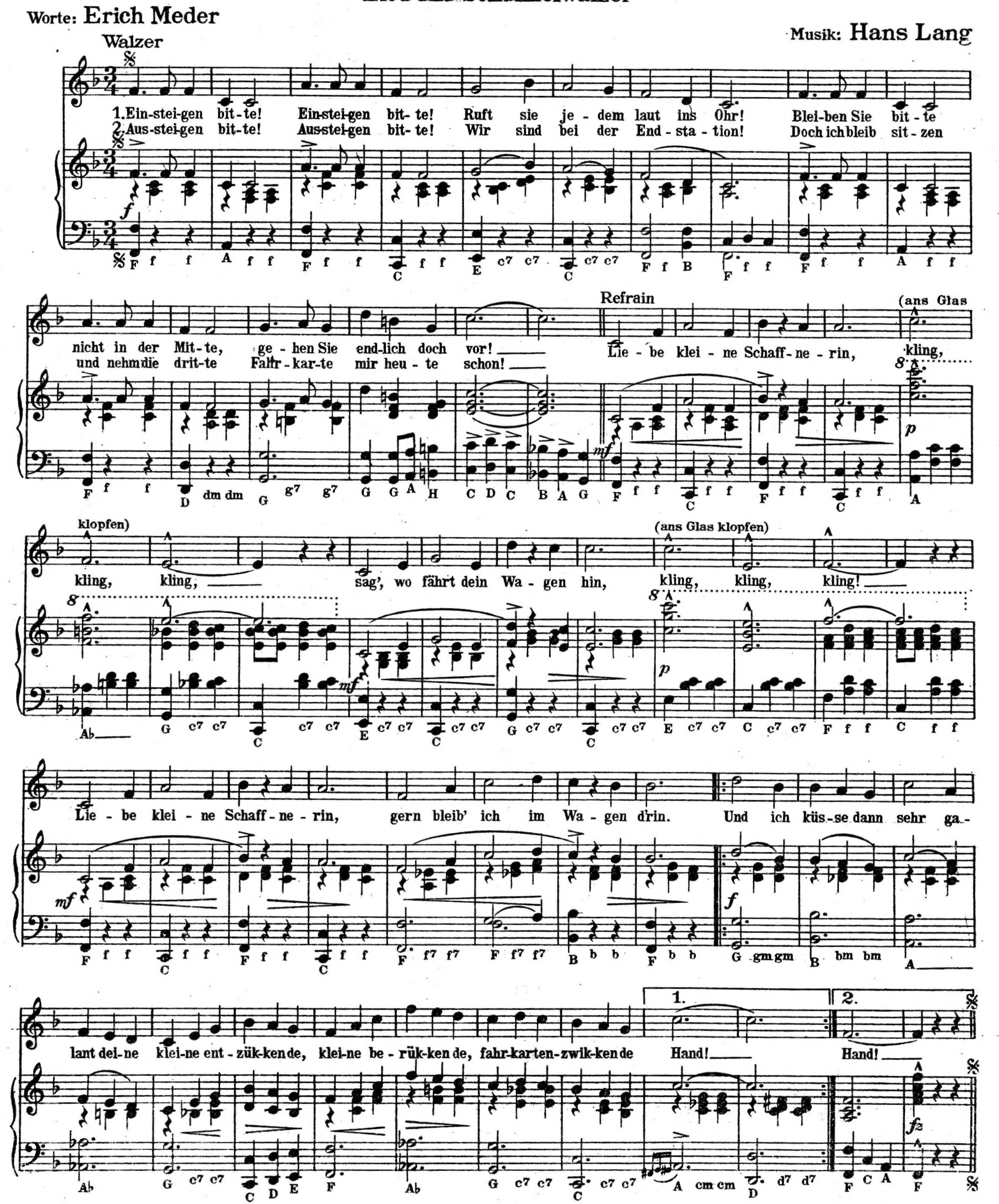
Der erwähnte Hochzeitszug galt einer doppelten Eheschließung, die eine Vorgeschichte hat, die nicht von schlechten Eltern ist. Billinger und Eplinius haben sich den Spaß nach zur Neddens Komödie „Der Stier geht los" für den Film zurechtgebogen und wenn wir verraten, daß das plötzliche Verschwinden aller Personenstandsaktien aus dem Bürgermeisteramt das ganze Dorf in hellen Aufruhr bringt, daß keiner mit keiner mehr sich als verheiratet betrachtet ...

Heli Finkenzeller, reizend anzuschauen, der stimmgewaltige Hans Fidesser, diesmal befreit vom Taktstock des Dirigenten und nur Schauspieler von übersprudelnder Laune, Geraldine Katt in Kattun und Ringelstrümpfen, der Salzburger Gaubühnenleiter Albert Janscheck als ihr strammer Zukünftiger, Rudolf Carl als Gemeindediener Gichtel, der kreuzunglückliche Anstifter allen Unheils, Georg Vogelsang, Theodor Danegger, José Held und Hans Schulz, Walter Ladengast, Vera Complojer, Irmgard Hoffmann und viele andere sind mit von der Partie in eine Freiheit, die im Grunde niemandem paßt und auch nur eine Nacht währt — solange eben, bis sich die Kreuzbraven gefunden haben, die Starrsinn und Unvernunft nicht zusammenkommen lassen wollten.

Hermann Hacker.

Liebe kleine Schaffnerin
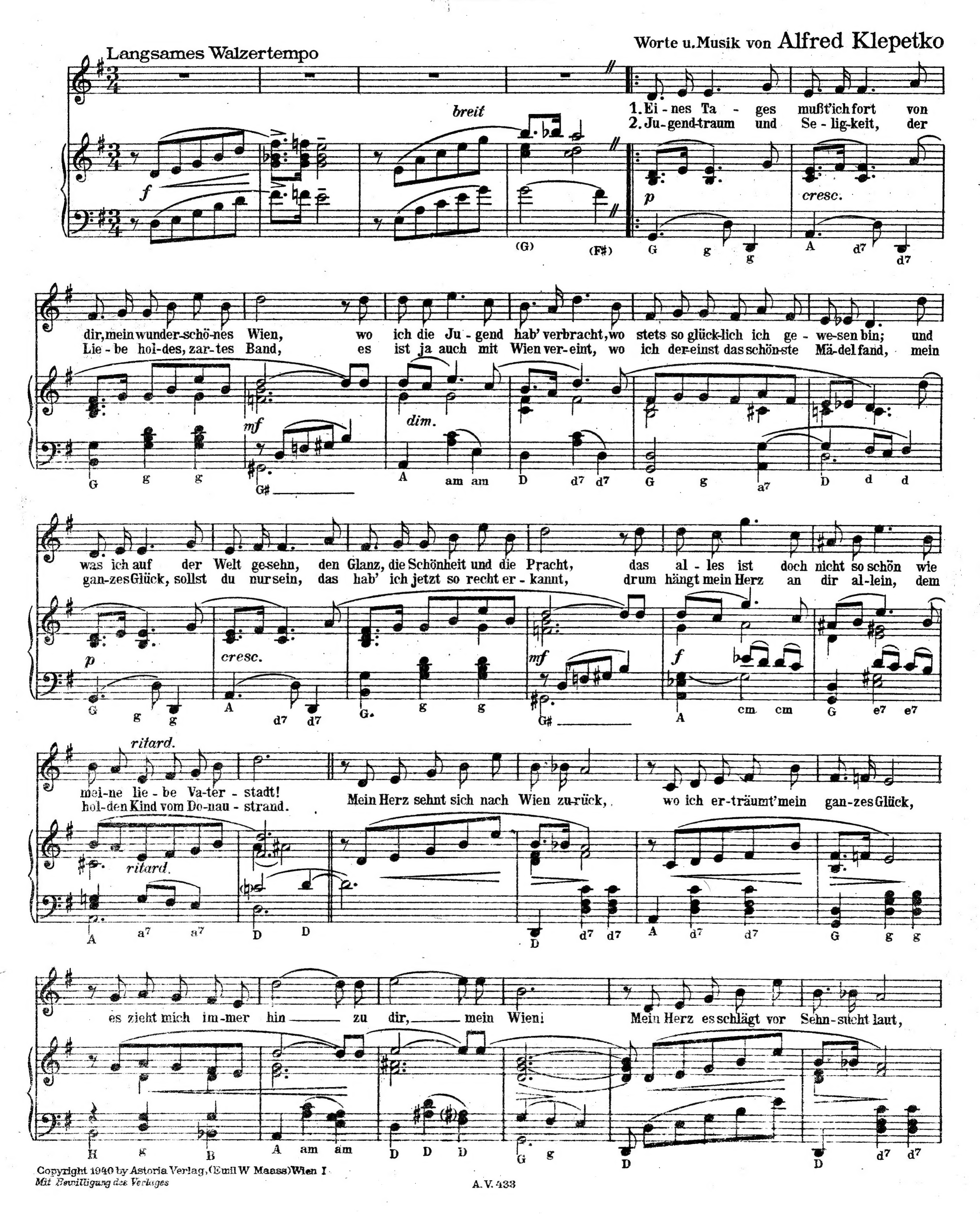
Lied und Schunkelwalzer
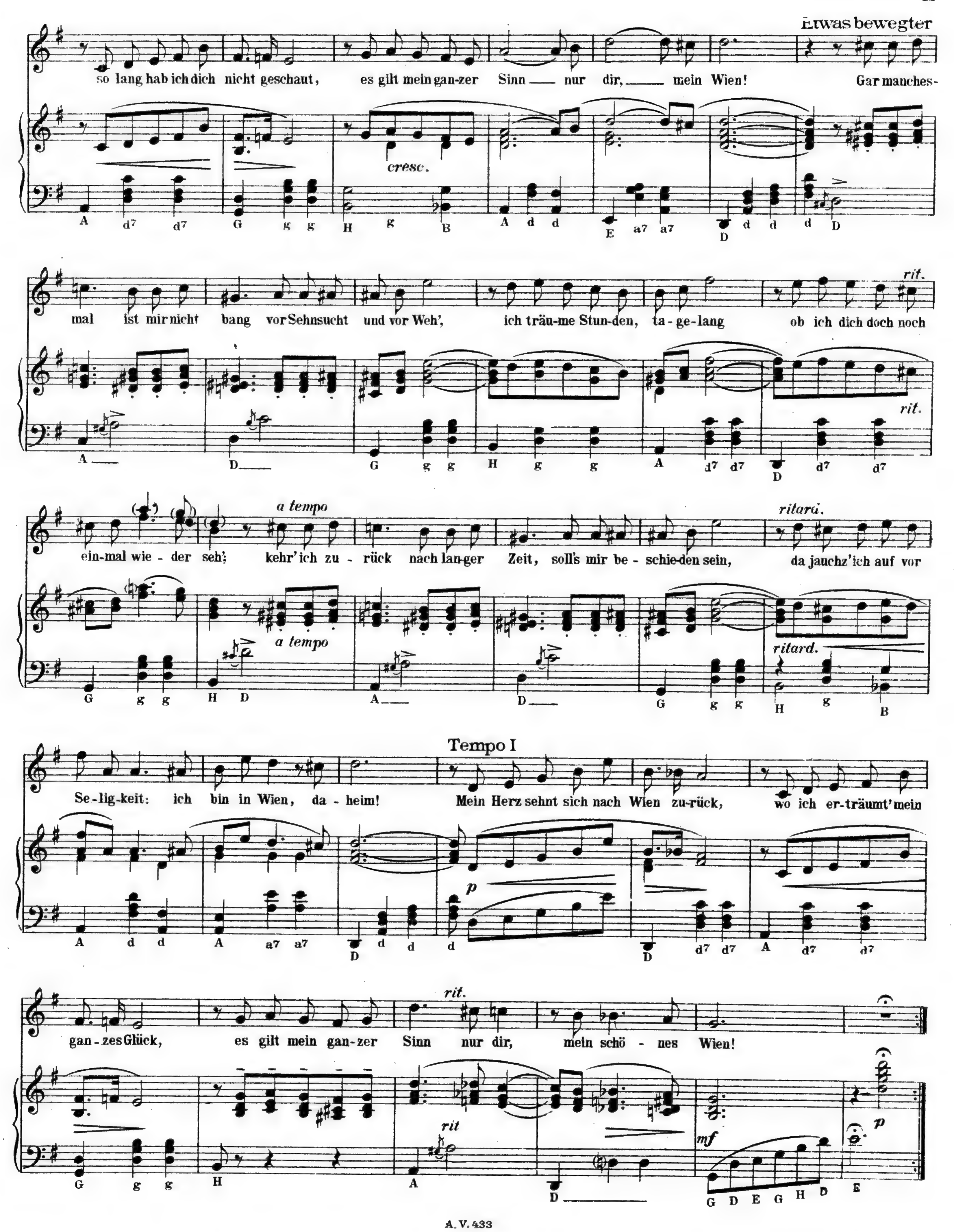


Mein Herz sehnt sich nach Wien zurück

Wiener Lied

Worte u. Musik von **Alfred Klepetko**
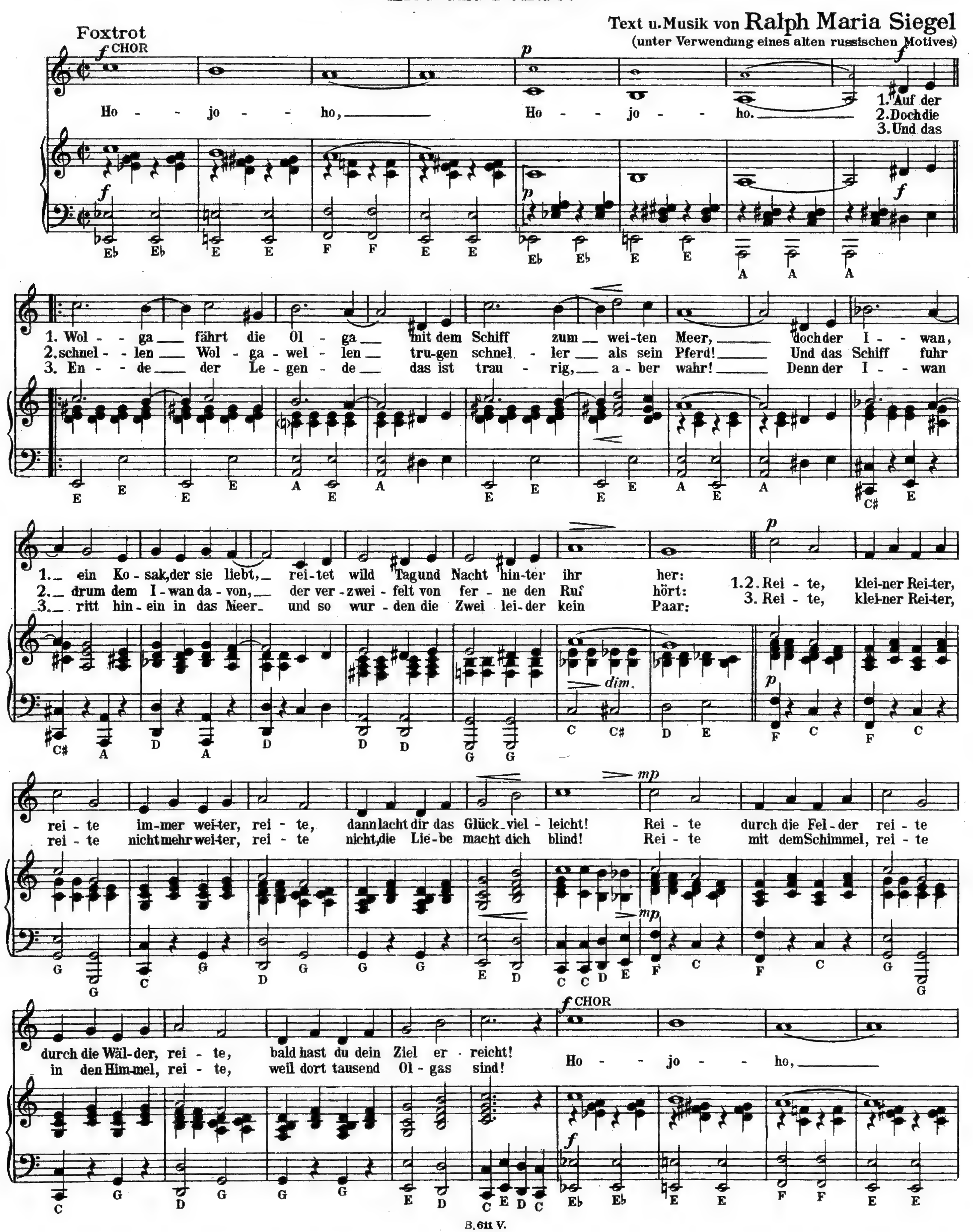


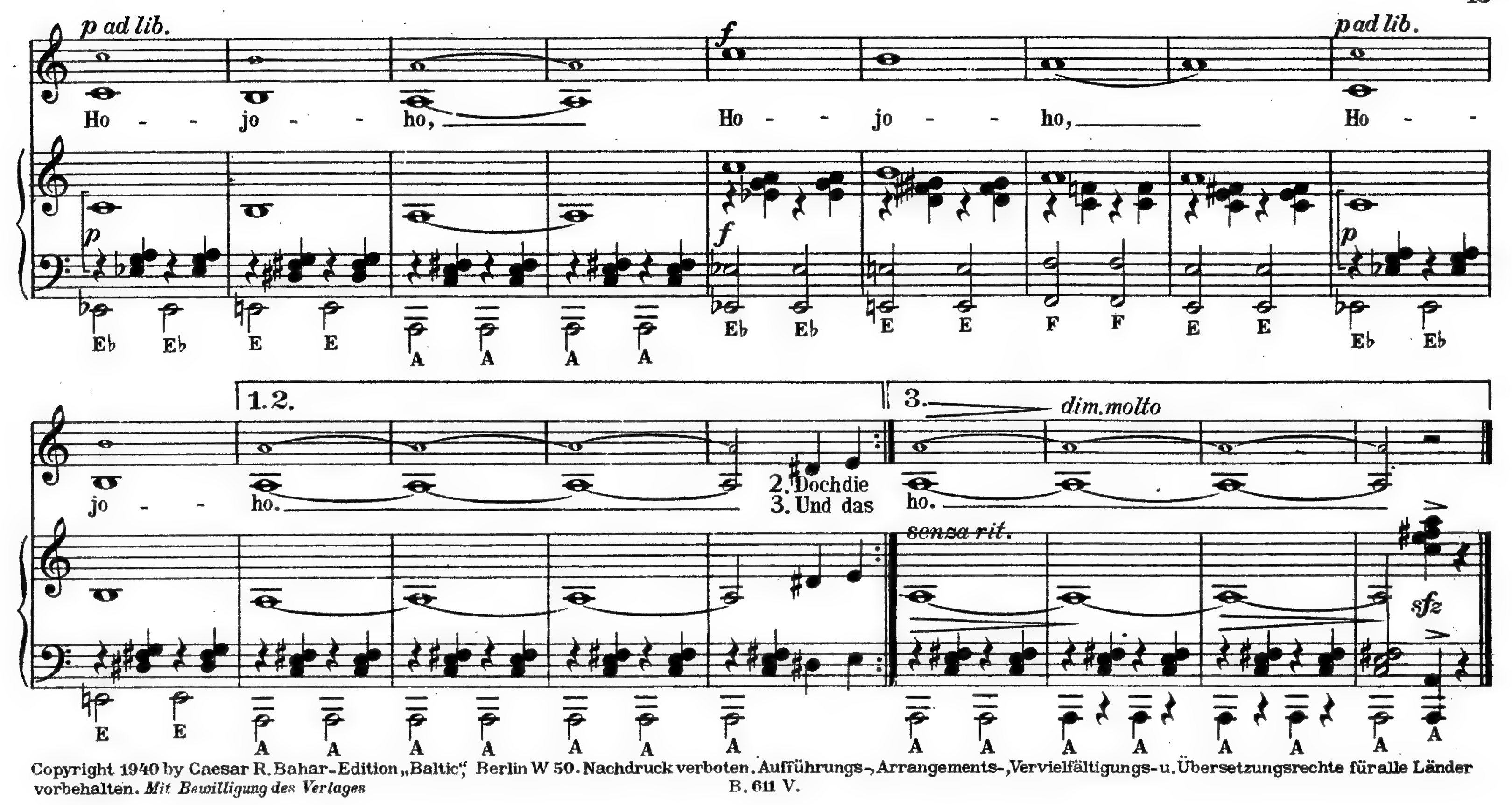

Etwas bewegter
so lang hab ich dich nicht geschaut, es gilt mein gan-zer Sinn nur dir, mein Wien! Gar manches-
cresc.
A d7 d7 G g g H g B A d d E a7 a7 D d d d D
rit.
mal ist mir nicht bang vor Sehnsucht und vor Weh', ich träu-me Stun-den, ta-ge-lang ob ich dich doch noch
rit.
A D G g g H g g A d7 d7 D d7 d7
a tempo
ritard.
ein-mal wie-der seh'; kehr' ich zu-rück nach lan-ger Zeit, soll's mir be-schie-den sein, da jauchz' ich auf vor
a tempo
ritard.
G g g H D A D G g g H g B
Tempo I
Se-lig-keit: ich bin in Wien, da-heim! Mein Herz sehnt sich nach Wien zu-rück, wo ich er-träumt' mein
p
A d d A a7 a7 D d d d D d7 d7 A d7 d7
rit.
gan-zes Glück, es gilt mein gan-zer Sinn nur dir, mein schö-nes Wien!
rit
mf
p
G g g H A D G D E G H D E

Reite, kleiner Reiter...

Lied und Foxtrot

Text u. Musik von **Ralph Maria Siegel**
(unter Verwendung eines alten russischen Motives)





B. 611 V.

KLEINES...

Foxtrot

Text: **Bruno Balz** — Musik: **Dolf Brandmayer**

Moderato
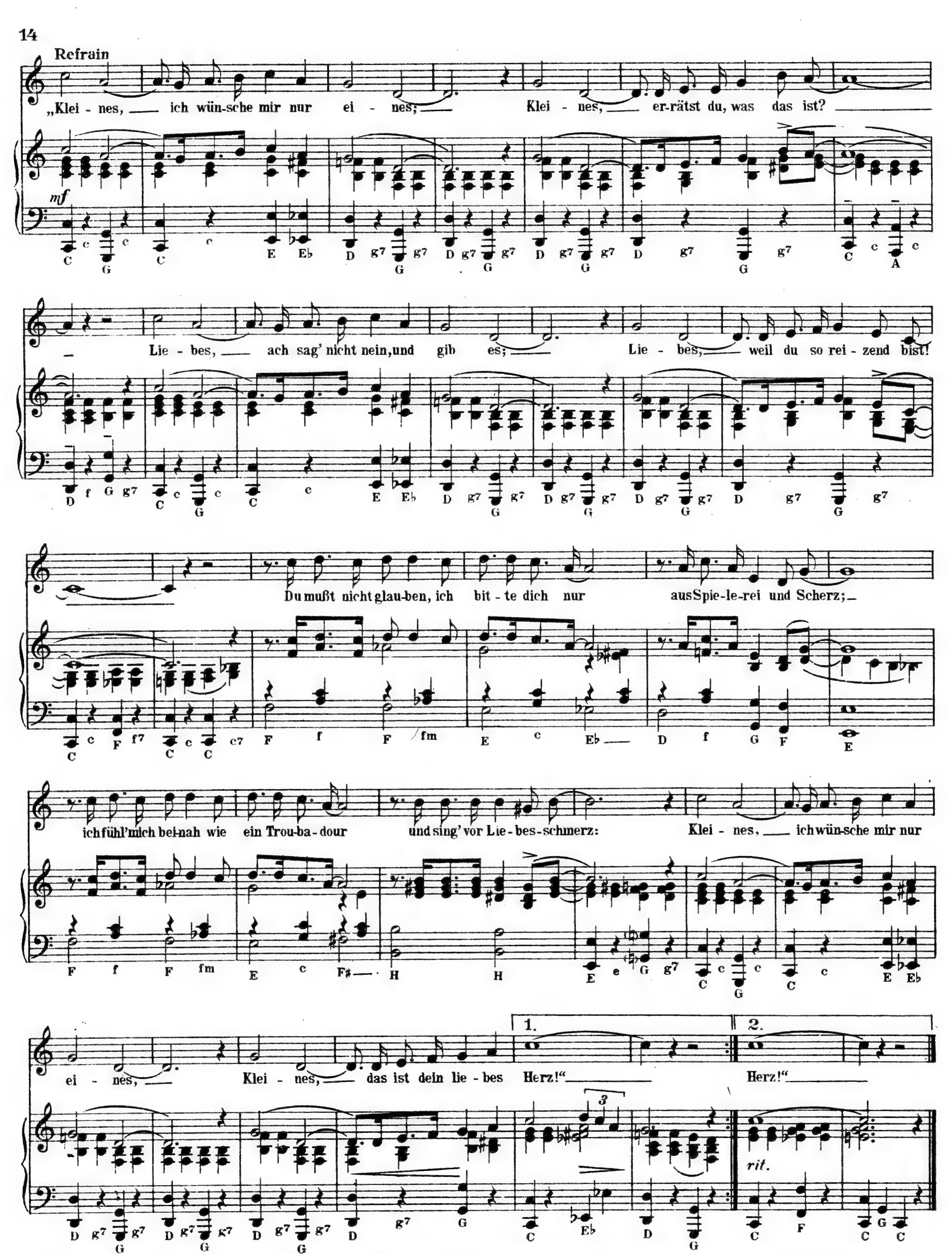
mf — p

1. Ich kenn' das Leben, ich kenne die Frau'n, das sag' ich dir ganz im Vertrau'n; aber bei allen war's immer nur Flirt und Spiel. Doch an dem Tage, an dem ich dich sah, wußte ich nicht, wie mir geschah, da kam das echte, so seltene Glücksgefühl.

2. Ich will kein Auto, ich will kein Palais, ich bin schon froh in deiner Näh', Liebling, ach Liebling, wann sagst du mir endlich „Ja"! Du bist so rätselhaft, du bist so kühl, und was ich fühl', das ist so viel. Wenn du mich auch liebst, dann steh' ich beseligt da.

cresc.

E Eb D G E Eb D G E c Eb ab7 D f G g7 E Eb D G E c Eb ab7 D f G F E Eb D G E c Eb ab7 D f G g7 E Eb D G E c Eb ab7 D f D d7 G
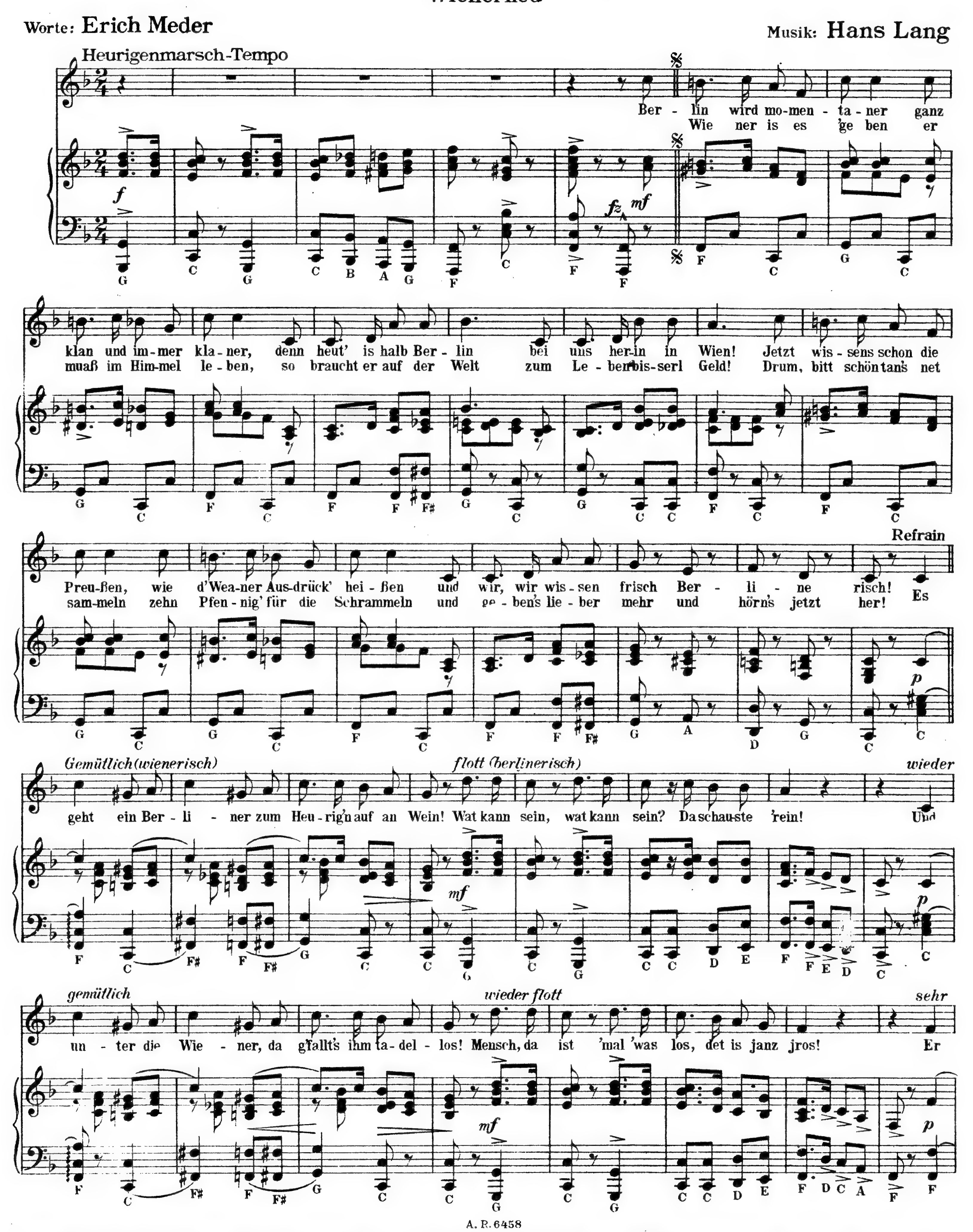


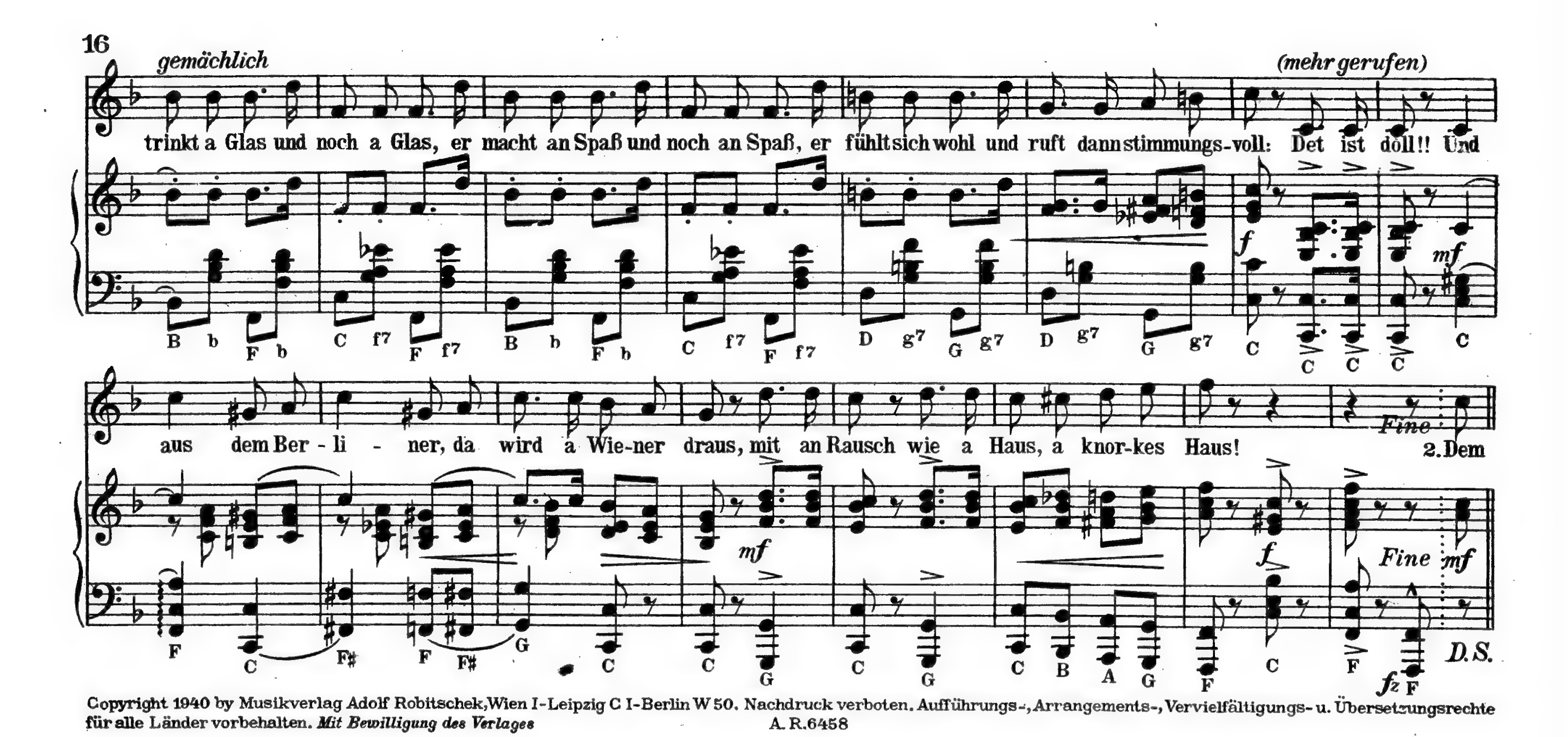
Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!

Es geht ein Berliner zum Heurig'n auf an Wein...

Wienerlied

Worte: **Erich Meder** Musik: **Hans Lang**





A. R. 6458

Am Rhein, am Rhein, da schmeckt so schön der Wein

Walzerlied

Walzertempo
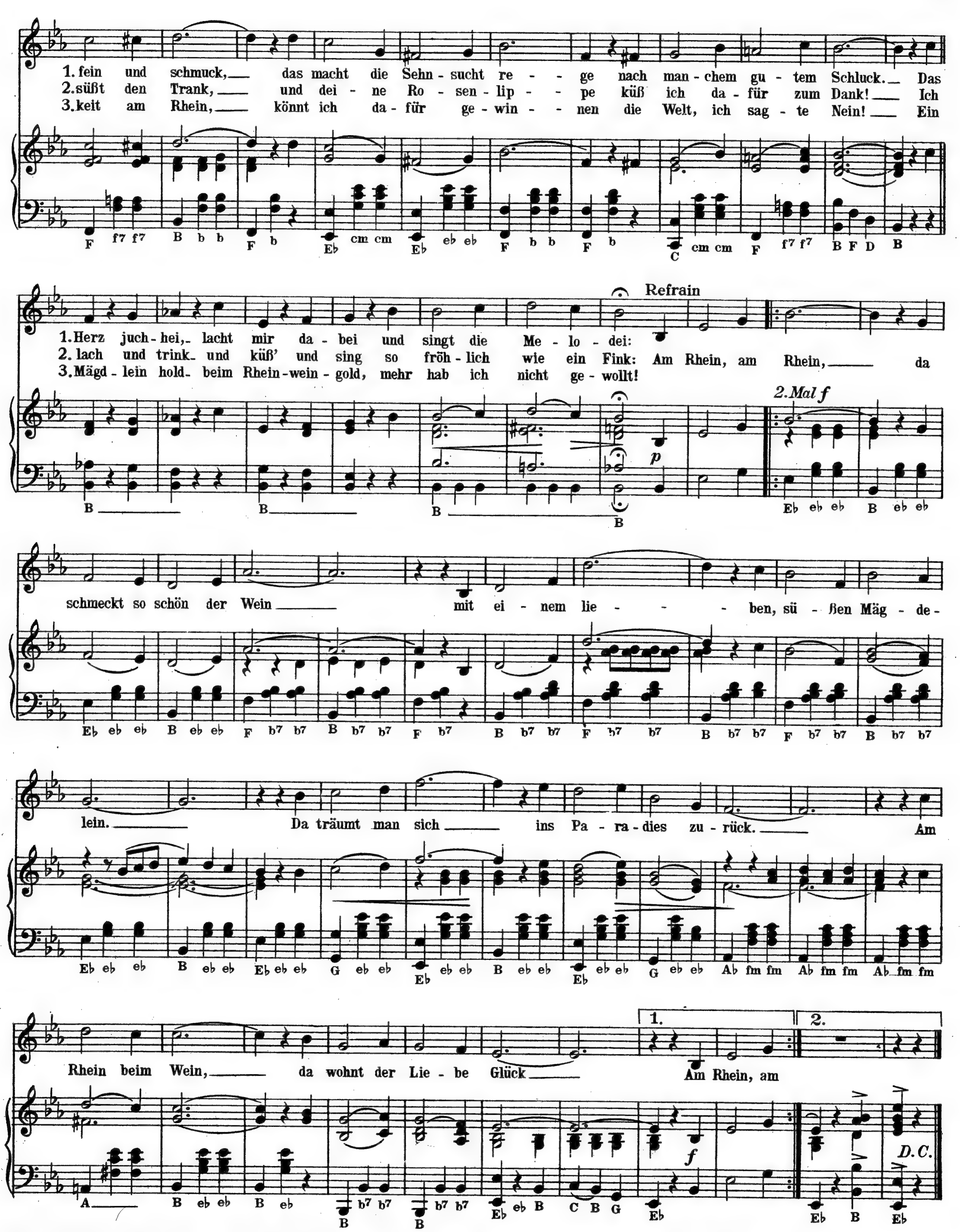
Text u. Musik von **Hubert Ebeler**

1. Das will mir wohl be-ha - gen, nehm' ich den Stab zur Hand und schweif' in Som - mer - ta - gen durch's blüh'n - de rhein' - sche Land. Um - sonst nicht grüßt am We - ge manch Wirts - haus
2. Laß dir nicht lan - ge win - ken, du Schenkin, blond von Haar: he, Kind, bring mir zum Trin - ken des Rhein - weins Gold, so klar! Zu - erst am Be - cher nip - pe, weil's mir ver -
3. Die Re - ben - höh'n ich grü - ße mit je - dem gu - ten Zug; ich küß' die Maid, die sü - ße, und küß' doch nicht ge - nug! O Fraun - und Be - cher - min - nen voll Se - lig -

Ab fm fm Ab fm B eb eb B eb B b7 b7 B b7 b7 Eb B Eb Eb eb eb

B eb eb Eb eb eb B eb Eb eb eb B eb eb F b7 b7 B b7 b7 D b7 b7 B b7 b7 F b7 b7

B b7 b7 F b7 b7 B b7 b7 E eb eb B eb eb C f7 f7 f7 f7 B b b F b b A f7 f7


1. fein und schmuck, das macht die Sehn-sucht re - - ge nach man-chem gu-tem Schluck. Das
2. süßt den Trank, und dei - ne Ro - sen-lip - - pe küß ich da-für zum Dank! Ich
3. keit am Rhein, könnt ich da-für ge-win - - nen die Welt, ich sag-te Nein! Ein
Refrain
1. Herz juch-hei, lacht mir da-bei und singt die Me - lo - dei:
2. lach und trink und küß' und sing so fröh-lich wie ein Fink: Am Rhein, am Rhein, da
3. Mägd-lein hold beim Rhein-wein-gold, mehr hab ich nicht ge-wollt!
2.Mal f
schmeckt so schön der Wein mit ei - nem lie - - - - ben, sü - ßen Mäg - de -
lein. Da träumt man sich ins Pa - ra-dies zu-rück. Am
Rhein beim Wein, da wohnt der Lie - be Glück Am Rhein, am
1.
2.
D.C.
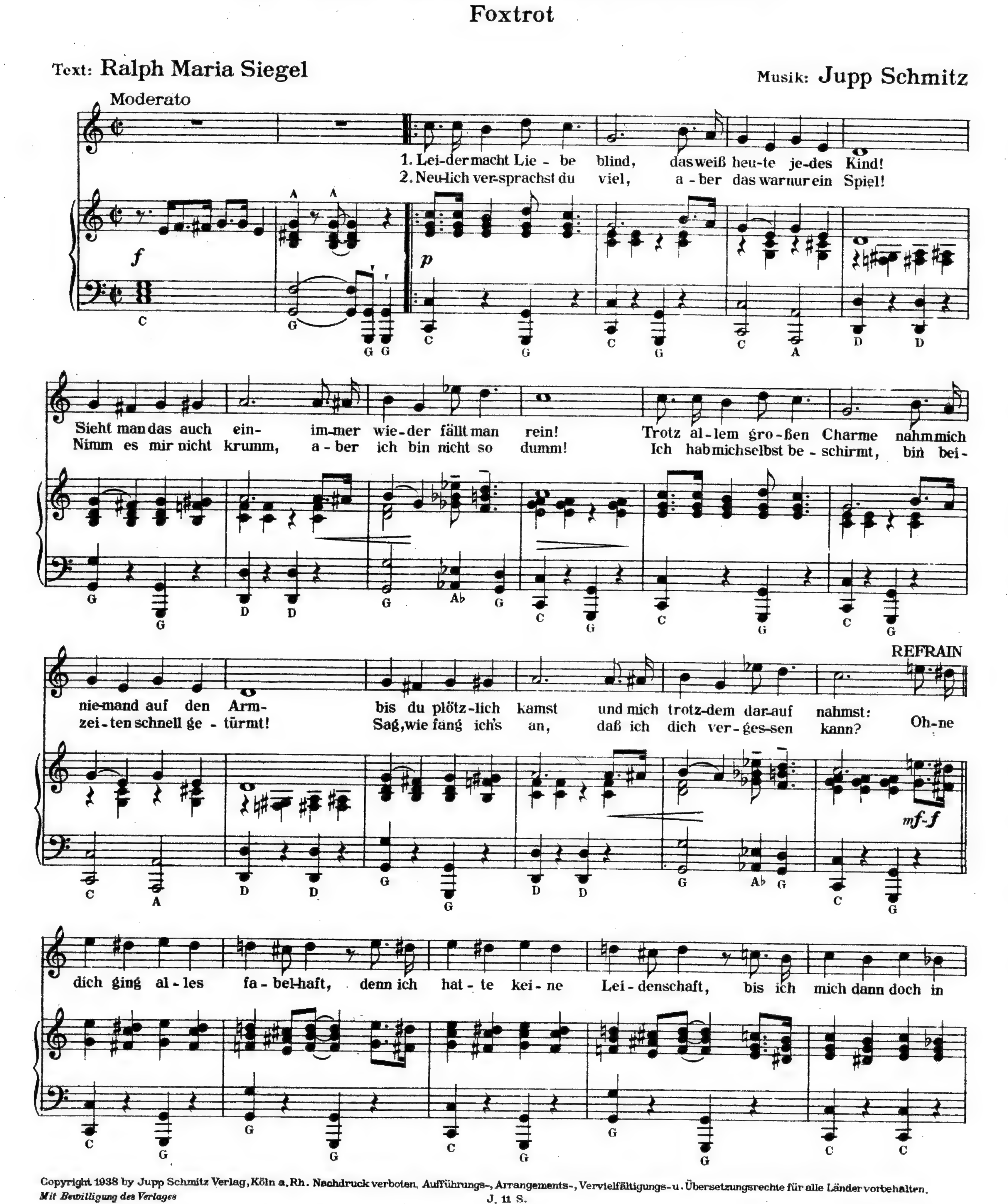
574
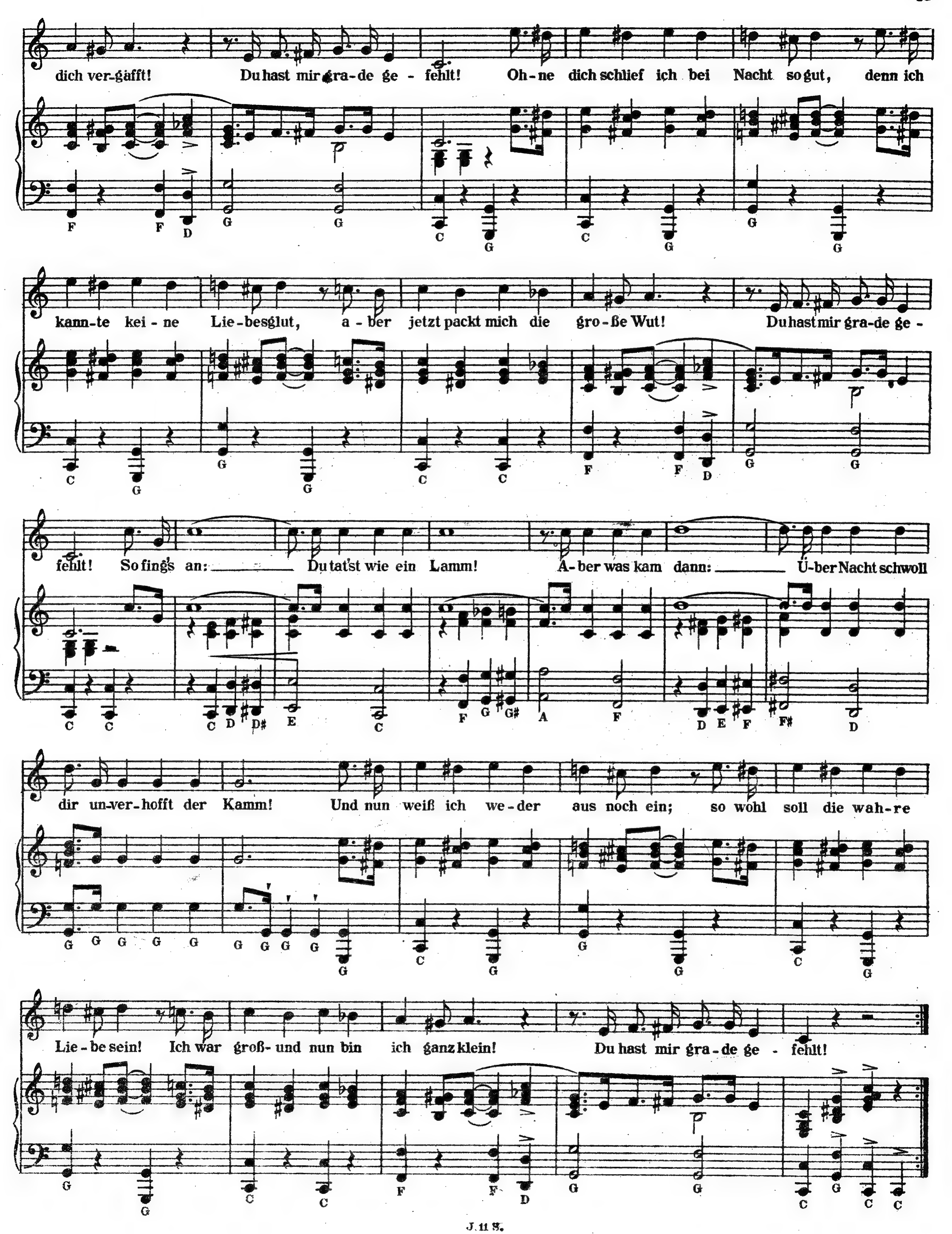
DU HAST MIR GRADE GEFEHLT

Foxtrot
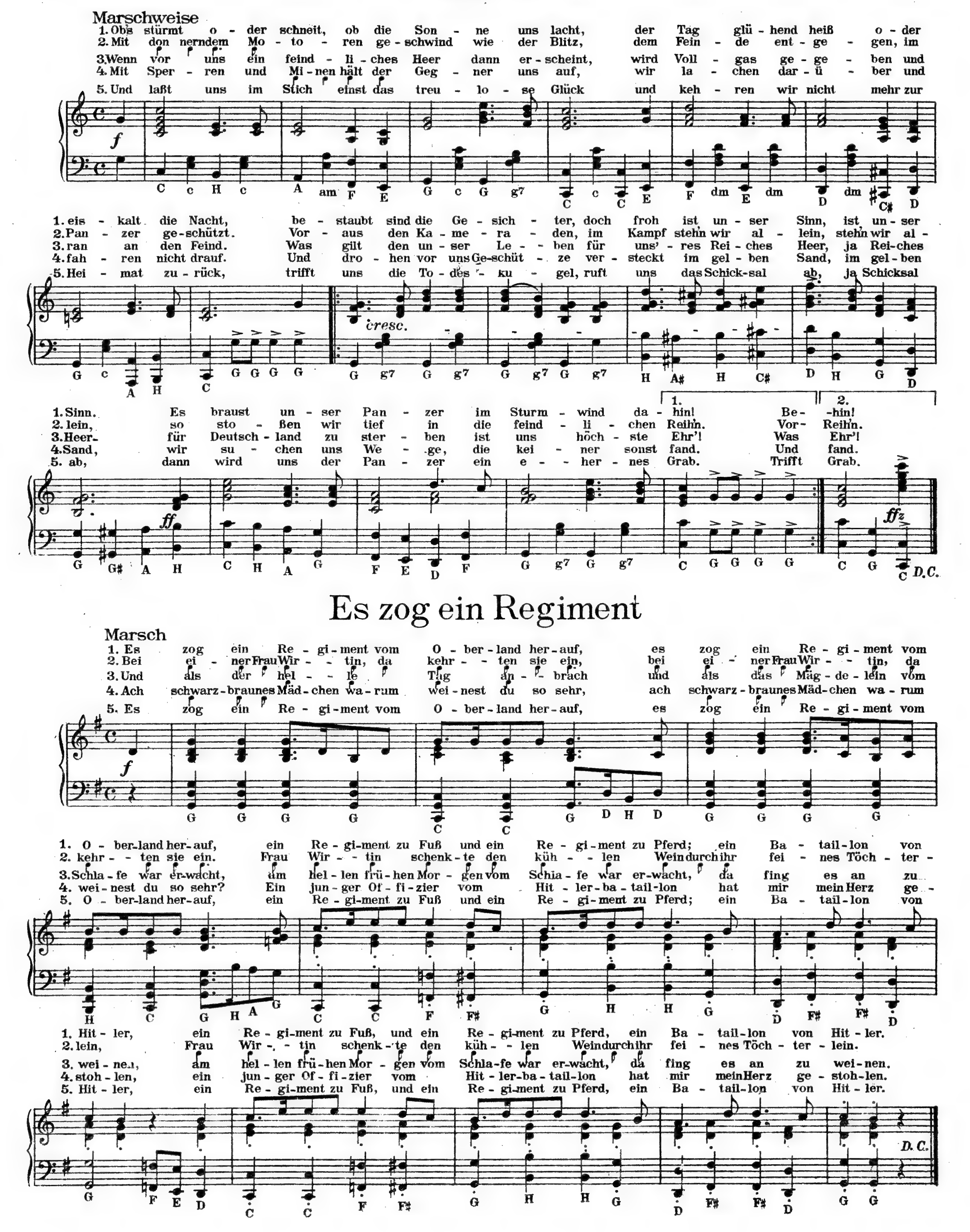
Text: Ralph Maria Siegel

Musik: Jupp Schmitz




dich ver-gäfft! Du hast mir gra-de ge - fehlt! Oh-ne dich schlief ich bei Nacht so gut, denn ich
kann-te kei-ne Lie-bes-glut, a-ber jetzt packt mich die gro-ße Wut! Du hast mir gra-de ge -
fehlt! So fing's an: Du tat'st wie ein Lamm! A-ber was kam dann: Ü-ber Nacht schwoll
dir un-ver-hofft der Kamm! Und nun weiß ich we-der aus noch ein; so wohl soll die wah-re
Lie-be sein! Ich war groß- und nun bin ich ganz klein! Du hast mir gra-de ge - fehlt!

Panzerlied


Marschweise
1. Ob's stürmt o - der schneit, ob die Son - ne uns lacht, der Tag glü - hend heiß o - der
2. Mit don nerndem Mo - to - ren ge - schwind wie der Blitz, dem Fein - de ent - ge - gen, im
3. Wenn vor uns ein feind - li - ches Heer dann er - scheint, wird Voll - gas ge - ge - ben und
4. Mit Sper - ren und Mi - nen hält der Geg - ner uns auf, wir la - chen dar - ü - ber und
5. Und laßt uns im Stich einst das treu - lo - se Glück und keh - ren wir nicht mehr zur
1. eis - kalt die Nacht, be - staubt sind die Ge - sich - ter, doch froh ist un - ser Sinn, ist un - ser
2. Pan - zer ge - schützt. Vor - aus den Ka - me - ra - den, im Kampf stehn wir al - lein, stehn wir al -
3. ran an den Feind. Was gilt den un - ser Le - ben für uns' - res Rei - ches Heer, ja Rei - ches
4. fah - ren nicht drauf. Und dro - hen vor uns Ge - schüt - ze ver - steckt im gel - ben Sand, im gel - ben
5. Hei - mat zu - rück, trifft uns die To - des - ku - gel, ruft uns das Schick - sal ab, ja Schicksal
cresc.
1. Sinn. Es braust un - ser Pan - zer im Sturm - wind da - hin! Be- -hin!
2. lein, so sto - ßen wir tief in die feind - li - chen Reihn. Vor- Reihn.
3. Heer- für Deutsch - land zu ster - ben ist uns höch - ste Ehr'! Was Ehr'!
4. Sand, wir su - chen uns We - ge, die kei - ner sonst fand. Und fand.
5. ab, dann wird uns der Pan - zer ein e - her - nes Grab. Trifft Grab.
D.C.
Es zog ein Regiment
Marsch
1. Es zog ein Re - gi - ment vom O - ber - land her - auf, es zog ein Re - gi - ment vom
2. Bei ei - ner Frau Wir - tin, da kehr - ten sie ein, bei ei - ner Frau Wir - tin, da
3. Und als der hel - le Tag an - brach und als das Mäg - de - lein vom
4. Ach schwarz - braunes Mäd - chen wa - rum wei - nest du so sehr, ach schwarz - braunes Mäd - chen wa - rum
5. Es zog ein Re - gi - ment vom O - ber - land her - auf, es zog ein Re - gi - ment vom
1. O - ber - land her - auf, ein Re - gi - ment zu Fuß und ein Re - gi - ment zu Pferd; ein Ba - tail - lon von
2. kehr - ten sie ein. Frau Wir - tin schenk - te den küh - len Wein durch ihr fei - nes Töch - ter -
3. Schla - fe war er - wacht, am hel - len frü - hen Mor - gen vom Schla - fe war er - wacht, da fing es an zu
4. wei - nest du so sehr? Ein jun - ger Of - fi - zier vom Hit - ler - ba - tail - lon hat mir mein Herz ge -
5. O - ber - land her - auf, ein Re - gi - ment zu Fuß und ein Re - gi - ment zu Pferd; ein Ba - tail - lon von
1. Hit - ler, ein Re - gi - ment zu Fuß, und ein Re - gi - ment zu Pferd, ein Ba - tail - lon von Hit - ler.
2. lein, Frau Wir - tin schenk - te den küh - len Wein durch ihr fei - nes Töch - ter - lein.
3. wei - nen, am hel - len frü - hen Mor - gen vom Schla - fe war er - wacht, da fing es an zu wei - nen.
4. stoh - len, ein jun - ger Of - fi - zier vom Hit - ler - ba - tail - lon hat mir mein Herz ge - stoh - len.
5. Hit - ler, ein Re - gi - ment zu Fuß, und ein Re - gi - ment zu Pferd, ein Ba - tail - lon von Hit - ler.
D.C.

UNSERE KURZGESCHICHTE:

Was wird hier gespielt?

Von Stephanie Kurzer

Ich soll meinem Verlag termingemäß eine Kurzgeschichte liefern. Mir fällt aber beim besten Willen nichts ein. Ich kritzle nervös auf einer Zeitung herum und fange in meiner Verzweiflung an, die Kinoprogramme zu lesen.

„Köpfchen! Köpfchen!" So sagt doch immer Ludwig Schmitz. Wozu sich das Leben so schwer machen! Ich schreibe einfach der Reihe nach die Kinoprogramme ab, mache einen verbindenden Text und meine Kurzgeschichte ist fertig. Bitte:

Das Mädchen Irene hatte ein Rendezvous in Wien mit dem Oberleutnant Franzl. Da rief jemand: „Hallo, Janine" und da ihr die Stimme bekannt vorkam, drehte sie sich um. Es war der Vetter aus Dingsda, der machte immer solchen Schabernack.

„Ließ er dich aufsitzen, der ungetreue Eckehardt?" hänselte er, „mach' dir nichts d'raus, Männer müssen so sein."

Das Mädchen Irene lächelte: „Ihr Männer seid ja alle Engel mit kleinen Fehlern, aber die Stimme des Herzens sagt mir, daß er bestimmt kommt, weil er mich liebt."

„Liebe kann lügen, hast du das in der Liebesschule nicht gelernt?"

„Gibt es denn die? Ich hörte nur immer von einem Land der Liebe, dort hätte ich gerne eine Nacht im Mai verbracht."

„Schau, schau!" Der Vetter aus Dingsda lachte, „wie man sich täuschen kann. Deine Mutter hat immer behauptet: Meine Tochter tut das nicht."

„Ja, meine Mutter! Die hat mir auch die Liebe streng verboten, aber es nützt ihr nichts, denn: Schön ist es, verliebt zu sein. Ach, wenn nur mein Bel ami schon da wäre. Aber, sag mir, lieber Vetter, was machst denn du in Wien?"

„Ja, weißt du, Mädchen, ich bin der verkannte Lebemann und mußte das sündige Dorf auf einige Zeit verlassen, weil ich das Weiberregiment nicht mehr ausgehalten habe. Ein Leben lang bin ich ein Mustergatte gewesen, jetzt will ich aber einmal in drei tolle Tage erleben."

„Recht hast du, lieber Vetter, doch glaube ich, wird der verlorene Sohn, wenn die Saison in Grinzing vobei ist, gerne wieder in die Heimat zurückkehren und dort Wiener G'schichten erzählen. Leb' wohl und grüß mir die Geyer-Walli".

Da kam auch schon der Oberleutnant Franzl, fesch und schneidig, wie Trenck, der Pandur. Er küßte das Mädchen Irene und überreichte ihr rote Orchideen.

„Gehen wir ins Burgtheater?"

Dort bekommen wir keine Karten, weil heute Premiere ist!"

„Also, dann ins Kino."

Als sie vor dem Kino standen, fragte er: „Was wird hier gespielt?"

Und sie antwortete: „Was wird hier gespielt?"

Weil sie aber allein in einer Loge saßen und sehr verliebt waren, wußten sie zum Schluß doch nicht, was hier gespielt wurde.

Die Schauspielerin des Wiener Burgtheaters, Maria Holst, hat in dem Film „Operette" einen großen Erfolg errungen

Aufnahmen: Wien-Film-Hämmerer

Kunterbunte Filmanekdoten

DER SEIDENFADEN

Prahlerisch erzählte einer, wie er sich einmal in einer großen Gefahr befunden habe. „Damals", so schloß er seinen Bericht, „hing mein Leben nur noch an einem seidenen Faden."

Voller Aufmerksamkeit hatte Fita Benkhoff zugehört. Jetzt überraschte sie ihn mit der neugierigen Frage: „Wo haben Sie denn den so schnell hergenommen?"



Willi Forst als Franz Jauner in dem mit größtem Erfolg angelaufenen Film „Operette"

ANGLERLATEIN IM FILMATELIER

In einer Drehpause des Tourjansky-Filmes der Bavaria „Feinde" wollte das Lachen nicht aufhören.

„Ist doch zu komisch", sagte Willy Birgel, „wie mich diese Szene da vorhin an meine Jugend erinnert, in der ich genau wie der kleine Paul in unserem Film mit einem Taschentuch voll Regenwürmer zum Angeln loszog ..."

„Was ein richtiger Angler ist", warf Regisseur Tourjansky ein, „muß nicht nur sein



Marte Harell filmt in Wien unter der Regie Geza von Bolvarys in dem neuen Wien-Film „Dreimal Hochzeit"

Anglerlatein verstehen, sondern auch wissen, wie und woher er am besten seine Köder bekommt. Ich als alter und erfahrener Angler kann verraten, daß wir früher unsere Regenwürmer zum Angeln aus dem väterlichen Garten bezogen. Wir stellten abends eine brennende elektrische Taschenlampe auf die Erde und daneben eine leere Schachtel. Kamen wir nach zwei Stunden wieder, war die Lampe leergebrannt und die Schachtel voller Würmer."

„Es kommt nicht nur auf den Köder an, sondern vor allen Dingen darauf, daß man die Fische erzieht und sie zum Angeln günstig stimmt", fuhr Willy Birgel lachend fort. „Am besten füttert man sie vor dem Angeln mit faulen Kartoffeln oder altem Brot. Nur darf man kein Schwarzbrot dazu nehmen, denn die in diesem Brot ab und zu noch vorhandenen Körner keimen leicht unter Wasser und können so ganze Fischbereiche durch neu entstandene Roggenfelder vertreiben — —!"

„Aber erst unsere Gummiaale, die wir früher fingen! Das waren Kerle", meinte Ivan Petrovich.

„Gummiaale? Was ist denn das?" fragte Brigitte Horney. „Von denen habe ich noch nichts gehört!"

„Wir hatten früher beim Angeln auch unseren sportlichen Ehrgeiz. Wer die längsten Aale fing, war natürlich der beste Angler. Nur durfte er sich nicht von seinen Kameraden dabei ertappen lassen, daß er die gefangenen Aale — wie Gummi länger und länger zog."

DER KUSS

Bei den Aufnahmen für den Bavaria-Film „Das Fräulein von Barnhelm" erzählte Fita Benkhoff, die Darstellerin der Franziska, wie sie einmal bei einem befreundeten Ehepaar zu Besuch weilte und mit einiger Verwunderung feststellen konnte, daß die Freundin nach zehnjähriger Ehe den Herrn Gemahl noch immer mit einem Kuß willkommen hieß, wenn er nach der Tages Last und Mühe heimkam. Sie gab ihrem Erstaunen über soviel Zärtlichkeit beredten Ausdruck, war aber doch auf die Antwort nicht gefaßt. „Natürlich", hatte die Freundin ihr erwidert, „wie soll ich denn wissen, ob er etwas getrunken hat?"

DER UNTERSCHIED

Bei den Aufnahmen für den Bavaria-Film „Herz geht vor Anker" geschah es, daß die Schauspieler auch einmal den Luftschutzkeller aufsuchen mußten. Um sich die Zeit zu verkürzen, gab man einander Rätsel auf. Die schöne Hilde von Stolz wollte von Gustav Fröhlich wissen, was für ein Unterschied zwischen ihr und einer Uhr sei.

Gustel, der im Film einen gleich mit vier Bräuten behafteten Schwerenöter spielt, war nicht einen Augenblick um die Antwort verlegen. „Das ist nicht schwer zu sagen", erwiderte er, „eine Uhr erinnert einen an die Zeit, Sie lassen sie einen vergessen."



Volker von Collande

Entführung wider Willen?

Karin Hardt über ihre neueste Rolle

Mit den „Acht Mädels im Boot" hatte sich seinerzeit Karin Hardt in unsere Herzen gespielt; in ihrem letzten Film war sie e i n Mädel im Boot gewesen: im Ufa-Film „Sommer, Sonne, Erika". Dazwischen liegen viele andere Rollen, von denen uns besonders die der zarten Tänzerin in „Daphne und der Diplomat" in der Erinnerung geblieben ist oder die aus „Fasching". Jetzt begrüßen wir sie in Babelsberger Ateliers als Darstellerin der weiblichen Hauptrolle des Ufa-Films „M ä n n e r w i r t s c h a f t", den Johannes Meyer nach einer Idee von Bruno Nelissen-Haken inszeniert. Vor uns steht eine schmucke junge Müllerstochter in einem „Staatsgewand", einer originalwestfälischen Tracht, an der wir den kostbaren alten Stoff und die reiche Ausschmückung bewundern.

Und doch geht sie nicht in solchen und ähnlichen Kleidern durch den Film; im Gegenteil, zu Anfang ist die Ilske Bisling ganz und gar „städtisch" angezogen, und wie sie sich äußerlich gewandelt hatte, seit sie in der Stadt die Handelsschule besuchte, so war sie auch innerlich denen daheim etwas fremd geworden. Sie hält es daher eher mit dem zugezogenen Gastwirt Bakenhus (Erich F i e d l e r) als mit dem Jugendfreund Hinnerk, dem Besitzer des Brinkenhofes (Volker von C o l l a n d e). Und als dieser nach altem Brauch den Hochzeitsbitter Lürshermann (eine köstliche Rolle Paul H e n c k e l s) zu ihren Eltern (Leo P e u k e r t und Claire R e i g b e r t) schickt, da sagt sie einfach nein.

Doch der Hinnerk, so erzählt uns Karin H a r d t weiter, müßte kein westfälischer Dickkopf sein, wenn er es dabei bewenden ließe. Bei einem Tanzabend im Dorfkrug löst er das Problem auf seine Art, indem er einfach die Widerspenstige — entführt!

„Und geschieht die Entführung so ganz wider ihren Willen?" möchten wir von Ilske wissen. Karin Hardt lächelt. „Vielleicht weiß Ilske das zunächst selbst nicht genau. Aber dann ... Doch ich will hier nicht zuviel vom Film vorweg erzählen. Jedenfalls habe ich mich sehr über diese Rolle gefreut, zumal wir die Außenaufnahmen in der schönen westfälischen Landschaft gedreht haben, in der unser Spielleiter selbst zu Hause ist. GO.



Karin Hardt Aufnahmen: Ufa

ISA POLA

EINE ECHTE BOLOGNESERIN

Bologna, die Stadt der Türme und der Laubengänge, ist voller Kultur, alter Geschichte und kraftvollem Leben. Das 17. und 18. Jahrhundert schenkten der Stadt eine ununterbrochene Reihe von Künstlern und Kunstwerken und sicherten ihr die Bedeutung eines Kunstzentrums. Die Biebina mit ihren Schöpfungen wurden zwei Jahrhunderte lang Meister der Bühnenkunst und der Theatermaschinerie in allen Hauptstädten Europas: Paris und London, Wien und Dresden, Petersburg und Hamburg.

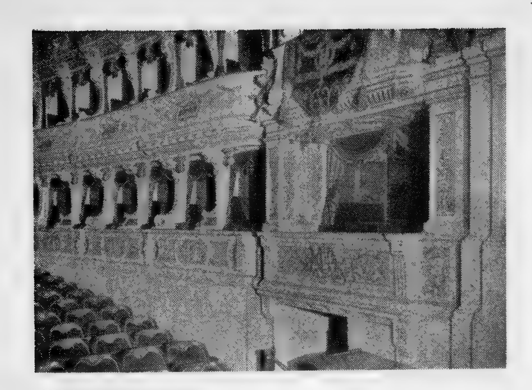
In der faschistischen Revolution hat Bologna eine große Rolle gespielt und jetzt ist eine neue moderne Stadt rings um die alte entstanden, wobei die stimmungsvollsten Punkte mit Bedacht geschont werden. Und noch immer sendet Bologna aus ihren Mauern Künstler aller Gebiete in die Welt hinaus. Hier wurde auch Isa P o l a, die bekannte italienische Schauspielerin geboren. Die schöne Bologneserin wirkte bereits als kleines Mädchen 1928 im Stummfilm mit und sodann in dem ersten italienischen Tonfilm! Als sie 1936 zu einer charakteristischen Filmdarstellerin sich entwickelt hatte und bereits eine beachtliche künstlerische Reife aufwies, wagte sie den Sprung zur Bühne (meist ist es ja sonst umgekehrt). Beim Theater war ihr Erfolg zunächst größer als bisher im Film, aber von nun an ging ihr Aufstieg als Film- und Bühnendarstellerin gleichmäßig mit großen Schritten voran. Ihr Spiel atmet beste italienische Schauspieltradition, und da sie noch verhältnismäßig jung ist, darf man mit Interesse ihrer künstlerischen Weiterentwicklung zusehen.



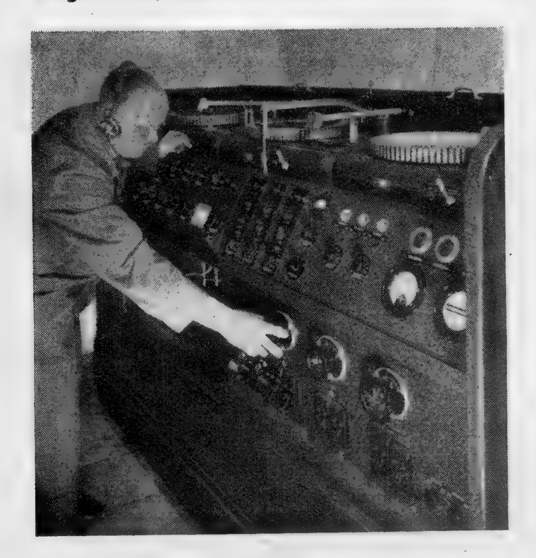
Die italienische Schauspielerin Isa Pola in dem Film „Die gläserne Brücke"

In dem neuen Difu-Film „D i e g l ä s e r n e B r ü c k e" schuf Isa Pola (neben Filippo Scelzo, Rossano Brazzi, Carlo Romano) die Rolle einer Frau der großen Welt mit menschlicher Wärme und einem bedachten Feingefühl. Die Handlung des Films spielt in den verschiedensten Milieus, in mondänen Salons, auf dem Flughafen, im Operationssaal einer Universität.

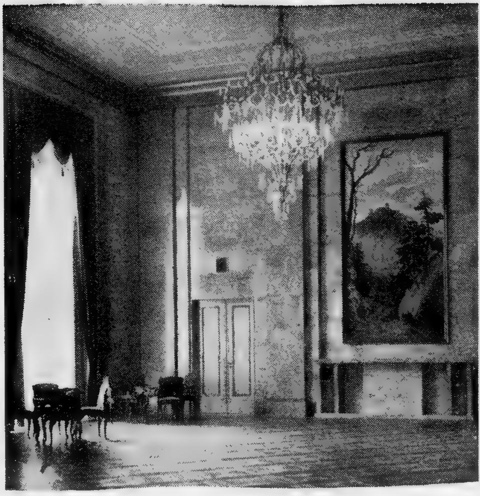
Obgleich unverheiratet, ist Isa Pola eine echte Bologneser Hausfrau. Seit Jahrhunderten erfreut sich bekanntlich die Bologneser Küche wegen ihrer hervorragenden Güte und ihrer ausgezeichneten Spezialitäten eines bedeutenden Rufes und nimmt in der italienischen Kochkunst einen allerersten Platz ein. Isa Pola legt nun größten Wert darauf, nicht nur als Schauspielerin, sondern auch als Hausfrau den Ruf ihrer Heimatstadt zu verfechten. Die Gäste ihres Hauses wissen von ihrer Kochkunst nicht minder lobend zu berichten als die Gäste der Theater und Lichtspielhäuser von ihrer Schauspielkunst. Als echte Bologneserin versteht sie sich auch auf die Likörbereitung, Rosenbranntwein und die erlesensten Marmeladen. So vereinigt sie in sich in harmonischer Verschmelzung jene beiden Eigenschaften, die das lateinische Gleichgewicht besitzen: Wissen und Kunst und das traditionelle Gefühl für kulinarische Genüsse.



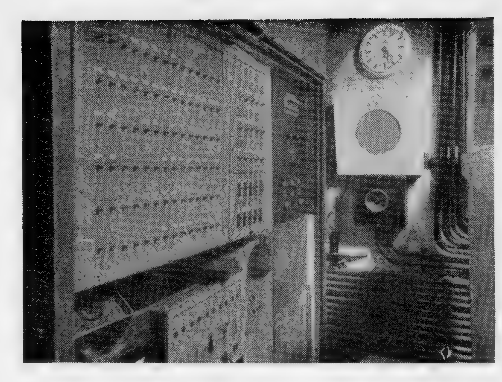
Ein Mikrophon außen am Pfeiler einer Orchesterloge nimmt den Schall von der Bühne auf und ist mit der Lautsprechereinrichtung am Burgtheater Wien verbunden



Die Telefunken-Lautsprecheranlage im Prinzregenten-Theater in München mit drei Plattenspielern für die Geräuschkulisse



Die schön ausgestatteten Gesellschaftsräume des Deutschen Opernhauses in Berlin haben selbstverständlich auch Lautsprecher



Die Zentrale der Lautsprecheranlage im Burgtheater in Wien



Ein Blick in die kleine Telefunken-Lautsprecheranlage am Gärtnerplatz-Theater in München

Klang und Schall vor und hinter den Kulissen

Das Reich der Bretter, die die Welt bedeuten, ist eine Domäne der Kunst und der Künstler. Nur selten ist dem Theaterbesucher ein Blick hinter die Kulissen gestattet. Er besucht die Vorstellungen und läßt sich in ein Zauberreich führen, läßt sich gefangennehmen von der Handlung auf der Bühne und erlebt Freud und Leid der Menschenschicksale unter den Klängen festlicher Musik und in der getragenen Sprache des künstlerisch gestalteten Wortes. Dieses Erleben wird ihm durch die eigenen Sinnesorgane — Auge und Ohr — vermittelt. Die künstlerische Form des Vortrages und der Musik beschwingt seine Phantasie. Er darf die Hilfsmittel, die ihm durch die Regie dieses Erleben noch weitaus verstärken, nicht erkennen. Die auf der Bühne vor und hinter den Kulissen eingesetzte Technik muß stets ein Helfer der Kunst bleiben, der unerkannt und ungenannt am Gelingen mitwirkt.

Die akustischen und optischen Eindrücke, die durch die Technik vermittelt werden, sind aber für die Regie so wichtig, daß sie im Laufe der Zeiten immer mehr vervollkommnet werden. Ebenso wie schon die alten Griechen mit Effekten arbeiteten, die dem Auge und dem Ohr dienen sollten, so hat auch das Zeitalter der Elektrizität dem Regisseur seine Erkenntnisse zur Verfügung gestellt, die er als Licht- und Schallanlagen auswertet. Während die Tätigkeit der Beleuchter und der Einsatz der Beleuchtungsanlagen dem Publikum schon seit längerer Zeit feste Begriffe geworden sind, mit denen auch der völlig unbefangene Theaterbesucher unbewußt rechnet, ist die Verwendung der elektroakustischen Geräte erst im Laufe des letzten Jahrzehnts ausgebildet worden. Die Theaterregie hat die ungeheuren Möglichkeiten der Elektroakustik erkannt. Mikrophon und Lautsprecher haben sich in kürzester Zeit auch die großen Bühnen erobert.

Deutsche Theater setzen Mikrophon und Lautsprecher in den Dienst der Regie. Die Geräuschkulisse untermalt und hebt die Wirkung der Handlung auf der Bühne, akustische Verbesserungen vermitteln den Theaterbesuchern auch an Plätzen mangelhafter Akustik volles Verstehen. Darüber hinaus besitzt der Regisseur im Mikrophon und Lautsprecher einen Helfer als Kommandoanlage oder als Mithöranlage. Die Regieführung bei den Proben wird durch Kommandomikrophone erleichtert und den schwerhörigen Volksgenossen kann während der Vorführungen durch die Schwerhörigen-Anlage ein ihnen bis dahin nicht möglicher Genuß geboten werden. Neben zahlreichen weniger bekannten und kleinen Bühnen wurden Telefunken-Anlagen für die großen namhaften Bühnen der deutschen Theaterstädte Berlin, Wien, München und Bayreuth eingebaut. Gerade diese, wie etwa die Staatsoper unter den Linden, das Deutsche Opernhaus in Berlin oder das Burgtheater in Wien, wie das Berliner Staatliche Schauspielhaus am Gendarmenmarkt oder das Deutsche Theater und das Prinzregenten-Theater in München, das Festspielhaus inBayreuth oder das Volkstheater in Wien haben das wichtige technische Hilfsmittel, das ihnen durch die deutsche Elektroakustik zur Verfügung steht, voll erkannt und verwenden es zum Nutzen des theaterfreudigen Publikums; eine Unterstützung der künstlerischen Leistung ihrer Bühnen, vom Theaterbesucher angenehm empfunden aber unerkannt. Wie der unbekannte Techniker im Rundfunk sich selbstlos in den Dienst der großen Sache stellt, um das Erleben zu vertiefen, genau so steht die Elektroakustik vor und hinter den Kulissen selbstlos bereit, die Phantasie zu beflügeln, im Dienste der Kunst und des theaterfreudigen, Erholung suchenden deutschen Volksgenossen.

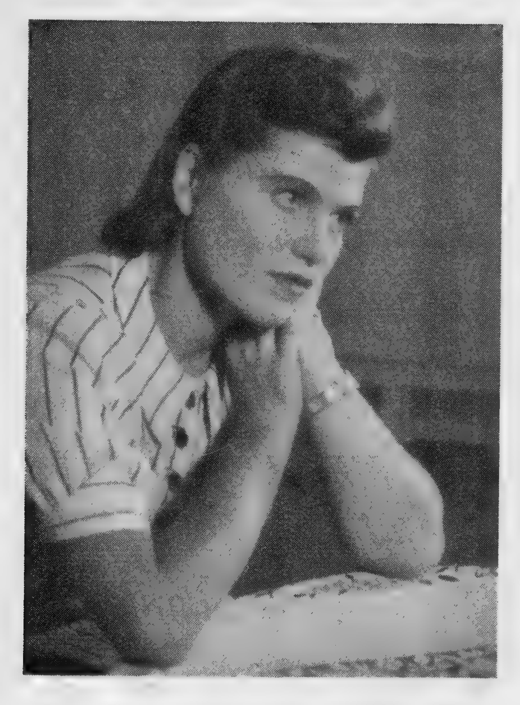




Das Deutsche Volkstheater in Wien, eines der schönsten Theater des Reiches, hat, unsichtbar für das Publikum, die Mikrophone vor der Bühnenrampe angebracht

Alle Aufnahmen: Telefunken

BLICK INS SUDETENLAND



Wir stellen vor: **Isolde Stiegler**

Vom Ballettmädchen zum „Weibsteufel"

Es war im Sommer, der allerdings nur dem Kalender nach die schöne Jahreszeit war, denn in Wirklichkeit blieb er kalt und regnerisch wie die Eisheiligen. Es gab wohl auch lichte Momente — in der Wolkendecke nämlich — die zum Aufenthalt in der Natur einluden. Einen derartigen Moment ausnützend, machte ich einen kleinen Spaziergang in der Kärntnerstraße — wir sind beruflich so angehängt, daß auch die Kärntnerstraße für uns bereits Natur ist — und atmete die würzige, nach Benzin und frischer Farbe duftende Wiener Luft. Gedankenlos, wie man in solchen Momenten mit seinen Augen an den Häuserfronten vorüberstreift, sich freut, daß hier ein Geschäft neu gestrichen wurde, oder die Blicke auf die farbenprächtigen Kleider der hübschen Wienerinnen lenkt, fesselte mich plötzlich das Gesicht einer jungen Dame, die mit langen, raumgreifenden Schritten an mir vorbei wollte. Es blieb allerdings beim wollen, denn auch sie schien an mir etwas zu finden, nein, es war bei uns beiden jener berühmte Gedanke „Das Gesicht kenn' ich doch! Wenn ich nur wüßte, wer das ist?" Die junge Dame hatte die scheinbar kürzere Leitung oder das bessere Gedächtnis, denn sie war es, die zuerst grüßte. Natürlich mußte ich auch grüßen.

„Sie erinnern sich nicht mehr? An Reichenberg?"

In derartigen Augenblicken geht immer ein Blitz durch das schwache Gedächtnis und von diesem Augenblick weiß man alles.

„Isolde Stiegler, vom Reichenberger Stadttheater! Verzeihung, vom Theater der Gauhauptstadt. Wie geht es? Was machen Sie in Wien?"

Kurze Vorgeschichte zur Erläuterung: Ich war im Frühjahr des vergangenen Jahres auf kurzem Besuch in Reichenberg und besuchte mehrere Vorstellungen im Theater. Was mir dort auffiel, das waren nicht nur die ausgezeichneten Leistungen im allgemeinen, das war ein Gesicht, oder vielmehr eine schauspielerische Persönlichkeit, die aus dem Rahmen sprang, von der man spürte, da ist eine Begabung, die eigentlich ganz andere Aufgaben verlangt. Ich nahm mir damals vor, diesen Namen nicht zu vergessen. In der Fülle der täglich auf den Berufsmenschen einstürmenden Eindrücke hätte ich diesen Namen vielleicht doch vergessen, wenn nicht ... Der Zufall ließ es eben nicht zu.

Wenige Minuten nach dem Zusammentreffen in der Kärntnerstraße saßen wir in einem Kaffeehaus und was bei dieser Unterhaltung herauskam, war, wie man so schön sagt, ein Interview.

„Sobald ich von Ihnen einen schönen, großen Erfolg höre, soll ‚Tonfilm-Theater-Tanz' als erstes Blatt von Ihnen berichten."

Heute erreichen mich Zeitungsausschnitte aus Reichenberg. Sie berichten von der Erstaufführung von Schönherrs „Der Weibsteufel" im Theater der Gauhauptstadt und von einer besonderen schauspielerischen Leistung. Und von dieser wird geschrieben: ... Vor allem sind wir verpflichtet, Isolde Stiegler Anerkennung auszusprechen. Wir haben bereits an dieser Stelle betont, daß der Weg der Künstlerin von der Operettensoubrette wegführt; unser Eindruck wurde bestätigt. In ihr erstand der Teufel im Weibe, dieser triebhafte und schließlich triumphierende Mensch, in so krasser und dabei durchdachter Durchführung, daß man die wirkliche Schauspielerin, die echtes Leben gab, zu fühlen vermeinte. Die Grenzen ihrer Kunst waren damit noch nicht erreicht, wir sehen weiteren Leistungen, besonders auf dem Gebiete des Volksstückes mit Spannung entgegen. — Und eine zweite Zeitungsstimme: Isolde Stiegler war der „Weibsteufel" — eine bluthaft zwingende Gestalt, durchaus eine Verkörperung nach den Intentionen des Dichters. Überzeugend war das Hineinwachsen ins Dämonische geformt, trefflich das Zwiespältige der Gefühle, faszinierend das Herausbrechen des Egoistisch-Überlegenden, des mitleidlos Verbrecherischen.

Wir stellen unserem, im ganzen Reiche verbreiteten Leserkreis hiemit eine junge Schauspielerin vor, ihren Namen, Isolde Stiegler, haben wir bereits genannt, die trotz ihrer Jugend schon auf eine Reihe schöner Erfolge zurückblicken kann, Erfolge, die freilich Beweis und Beispiel nimmermüder Arbeit sind.

Isolde Stiegler ist eigentlich Ostmärkerin, sie wurde in der grünen Steiermark geboren. Mit fünf Jahren schon erfolgte eine Verlegung des Wohnsitzes nach Teplitz-Schönau, der schönen Kur- und Badestadt im Sudetenland. Das Theaterblut, das vom Vater her in den Adern des jungen Mädchens rollte — er war Theaterdirektor in Troppau und Oberspielleiter in Salzburg — machte sich recht bald bemerkbar. Im Alter von sieben Jahren konnte man die kleine Isolde bereits in Kinderrollen sehen. Fast sind die Erinnerungen an diese Zeit schon verblaßt — da ist noch ein Christkindl, der Meerkater im „Faust" oder in der „Versunkenen Glocke" das Kind (diese Rolle spielte sie mit einem umgedrehten Nachthemd). Und dann waren die Eltern auf einmal dagegen. Eltern sind immer gegen irgend etwas. In diesem Falle wollten sie nicht, daß Isolde weiter beim Theater bliebe. Zurück also zur Schule, studieren, Gymnasium in Teplitz-Schönau — es steht wie eine alte Burg auf einem kleinen Berg —, einen bürgerlichen Beruf ergreifen, ja, wenn das in der Zeit der großen Not im Sudetenland so einfach gewesen wäre. Von Nachhilfestunden geben wurde sie schließlich doch noch Kinderfräulein beim Kinde eines Schauspielers. Aber das war, als ob man Öl aufs Feuer gießen würde, eines Tages wurden Ballettmädchen gebraucht — es bedurfte nur einer sehr kurzen Überlegung und Isolde Stiegler war im Ballett. Bald kamen kleine Rollen. In Prag legte sie die Schauspielprüfung mit Erfolg ab und schließlich kam das erste große Engagement nach Troppau zu Intendant Stoß. Dort lernte Isolde Stiegler, denn sie mußte tatsächlich alles spielen, in Vertretung sogar Opernrollen. Auf kurze Gastspiele in Saaz und Franzensbad folgte der Vertrag mit Reichenberg. Hier begannen die schönen Erfolge. Sie wurden meist in der Operette errungen, Isolde Stiegler hielt man für eine sehr begabte Operettensoubrette mit einem betont komischen Einschlag. „Gruß und Kuß aus der Wachau", „Wo die Lerche singt", „Salzburger Nockerln", das waren die größten Rollen der vergangenen Spielzeit. Bis heuer der Intendant ein Experiment wagte: er stellte Isolde Stiegler in einer großen dramatischen Volksstückrolle heraus. Mit diesem großen und ehrlichen Erfolg scheint die Entwicklung dieser jungen und vielseitigen Schauspielerin auf ein neues Gleis gekommen zu sein. Die Zukunft wird es weisen. Eines sei von uns nur noch gesagt: Wir glauben, daß in Isolde Stiegler eine Begabung wartet, auf die eigentlich auch der Film nicht verzichten dürfte. h. w.



Isolde Stiegler in „Weibsteufel". Aufn.: Privat

HANS HEINZ RAMISCH

Mit dem Teplitzer Thespiskarren auf Fahrt!

Man hat jetzt in der letzten Zeit viel von den Theaterzügen gehört, die jene Städte betreuen, die kein eigenes Theater besitzen. Und nun hören wir, daß auch das Teplitz-Schönauer Stadttheater sein Ensemble von Zeit zu Zeit mit dem motorisierten Thespiskarren auf Fahrt schickt.

Der Autobus steht vor dem Theater, es sind nur noch wenige Minuten bis zur Abfahrt. Der Rquisiteur schleppt im Schweiße seines Angesichts mit dem Bühnenmeister seine Requisitenkoffer heran, die Ankleiderinnen kommen mit den Kostümen. Friseur und Fri seuse hasten und sichern sich mit ihren Utensilien ein gutes Plätzchen. Auch die Künstler haben sich schon vollzählig eingefunden und besteigen mit dem unausbleiblichen Tohowabohu den Wagen. Ein reizendes Mädchen aus der Intendantur prüft gewissenhaft alle Anwesenden. Sie liest die Namen vor und das hätte sie nicht tun sollen, denn nun glaubten viele, daß sie bereits ihr Honorar bekämen. Aber es war leider nicht so. Intendant Stoß verabschiedet seine Künstler und wünscht ihnen „Hals- und Beinbruch!" Mit vollen Segeln, beziehungsweise Pferdekräften geht es dem Ziel zu. Komotau wird bespielt! Und womit? Mit „Die Nacht in Siebenbürgen" von Asztalos-Schreyvogel. Wir haben eine ziemlich lange Fahrt vor uns und doch vergeht sie uns wie im Fluge. Mit Humor fahren wir nach Komotau — heißt hier die Devise. Es wird viel erzählt und viel gelacht. Und wovon spricht man? Natürlich, wie immer, vom Beruf. Die „lieben" Kollegen werden besprochen und Stücke kritisiert. Wenn man sich die Personen des Stückes so im Wagen vorstellt, so kommt ein Kurriosum heraus: Kaiser Josef (Rolf Döring) sitzt mit dem ungarischen Mädchen (Sylva Medved-Stoß) beisammen, Kaiserin Maria Theresia (Rita Graun) — man staunt — mit dem Reporter. (Zwei Jahrzehnte begegnen sich!) Der Gouverneur von Siebenbürgen (Ludwig Blaha) mit dem „Mädchen aus dem Vorzimmer" (Frl. Redlin), die nebenbei die „Johanna" von Shaw studiert und ihre Umgebung vergessen hat. Der Gouverneur steckt eben sein Wurstbrot in den Mund, Kaiser Josef seine Semmel und die Kaiserin beißt herzhaft in eine Birne! Ja, Hoheiten haben eben auch Hunger! Der Adjudant des Kaisers (Wolfgang Dörich) ist in ein Gespräch mit der Hofdame (Maria Manz) verwickelt. Wir fahren durch das



EIN STERN AM DEUTSCHEN KABARETT:

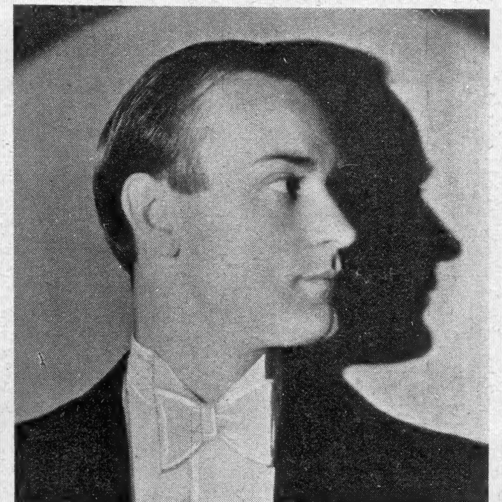
Alfred Hardt

Bild links: Alfred Hardt während seiner Darbietung. — Bild rechts: Hier parodiert er einen berühmten Schauspieler. — Aufnahmen: Privat

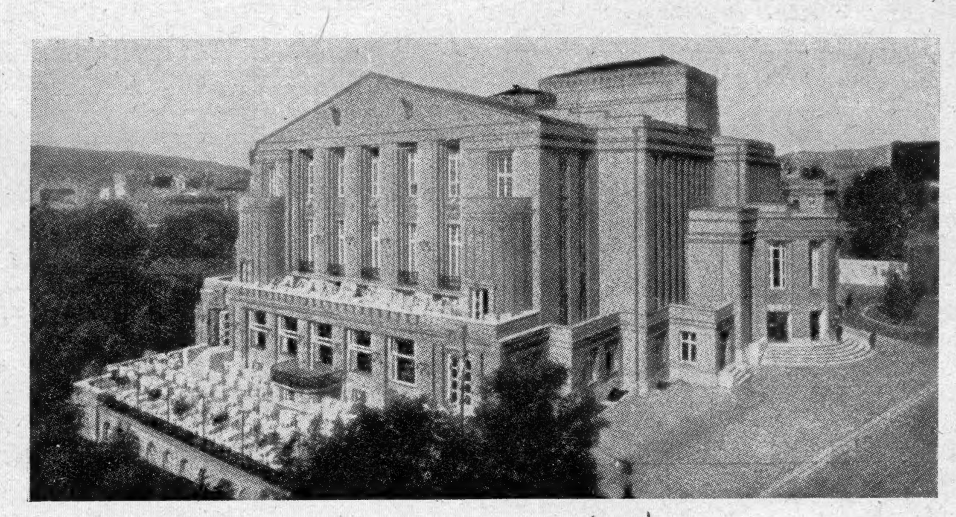
Es ist ein liebenswürdiger junger, vor allem auch sehr gut aussehender Mann, der auf der Rollbühne des Wintergartens steht und in der nettesten Art und Weise mit dem Publikum plaudert. Er erzählt von einem großen Hotel, die Drehtüre ist unaufhörlich in Bewegung. Zuerst kommt ein Hochzeitspärchen und nun parodiert Alfred Hardt in köstlicher Weise den jungen Mann, der zum erstenmal in einem Hotel ist. Dann aber erscheint Zarah Leander persönlich. Nein, nur wenn man die Augen schließt, ist es, als würde dieser berühmte Star wirklich da sein, denn es ist unverkennbar ihre Stimme mit jenem dunklen Timbre und der Betonung der Konsonanten. Sieht man wieder auf die Bühne, dann steht doch nur Alfred Hardt dort. Er führt uns dann noch Pola Negri, Hans Albers, Heinz Rühmann, Theo Lingen — herrlich, sogar die typischen Lingen-Bewegungen sind nicht vergessen — und als Bestes: Gustaf Gründgens. Bisher waren es Parodien, glänzende Parodien, nun aber wird dieser Vortrag zu einer bewundernswerten Studie menschlicher Anpassungsfähigkeit und Nachahmungskunst. Ohne jedes Hilfsmittel, nur mit Mimik und Sprache, stellt Alfred Hardt Gustaf Gründgens tatsächlich auf die Bühne. Da fehlt weder die bisher als unnachahmlich empfundene Stimme, da sind sogar Haltung und Gebärden so echt, als würde sie Gründgens selbst machen.

„Er hat mich auch 240 Mark gekostet", sagt uns Alfred Hardt lachend, als wir ihn ein wenig später besuchen. „Ich habe mir nicht weniger als 30 Vorstellungen im Theater angesehen, in denen Gustaf Gründgens jedesmal die Hauptrolle spielte, um alle seine Bewegungen im Geiste aufzunehmen und sie zu studieren. Wie ich dazu gekommen bin, berühmte Künstler zu parodieren? Ich hatte schon in frühester Jugend den Wunsch, zur Bühne zu gehen, natürlich wollten meine Eltern nichts davon wissen. Als ich meinen Willen doch durchsetzte, konnte ich freilich nicht in eine Schauspielschule, ich kam vielmehr mit einer richtigen Schmiere, einem Wandertheater im ganzen Reich herum. Wir spielten meistens Einakter. Nach diesen Lehrjahren versuchte ich es als Ansager. Es wurde jedoch ein Versager; ich war einfach zu jung dazu. Besser ging es schon als Modenschauconférencier. In dieser neuen Position hatte ich mir bereits zwei Parodien zurechtgelegt. Eine auf Adele Sandrock und eine auf Hans Albers. Ich hatte Erfolg damit und als ich einmal in einem Kurort die Modeschau ansagte und meine Parodien brachte, da rieten mir die zahlreich anwesenden Filmschauspieler, ich solle es doch mit anderen versuchen. So entstand meine ‚Nummer', mit der ich jetzt sieben Jahre von einem großen Kabarett zum anderen reise. Viele Künstler, die ich parodiere, haben mich bereits gesehen und mir sehr viel Beifall gespendet. Was ich noch sagen möchte? Mein Wunsch, zur Bühne zu kommen, ist heute noch genau so stark als vor zehn Jahren. Sobald mich das Kabarett einmal loslassen wird, hoffe ich, diesen Wunsch endlich verwirklichen zu können. Vielleicht sehen Sie mich in nicht allzu ferner Zeit einmal als Operettenliebhaber. Bis dahin bin ich allabendlich auf zehn Minuten lang Hans Albers, Pola Negri, Heinz Rühmann, Theo Lingen oder Gustaf Gründgens. Wie Sie mich wünschen."

—ss.



Brüxer Kohlengebiet. Die Schächte werden bestaunt. Maria Manz fragt gerade, was das große Gebäude zur Rechten sei. Der Requisiteur antwortet ihr in dem schönen, heimatlichen Dialekt (Teplitz hat einen wunderbaren Dialekt!): „E Schocht!" „Ja, was ist das", fragt Maria, denn sie hat ihn nicht verstanden. „Ja", sagt Srbek, „das ist eine Fabrik, in der man Kohle macht!" Bumm — das war stark! Man lacht und Maria hat für eine Viertelstunde Zeit, dem Requisiteur das Leben schwer zu machen. Gottlob, wir fahren in Komotau ein! „Parksäle" — alles aussteigen! Mit etwas steifen Gliedern klettern wir aus dem Auto. Hinauf in den ersten Stock, hinein in die Garderoben, raus aus der Alltagskleidung, rein in die Kostüme! Perücken und Bärte geklebt und geschminkt und ehe man sich versah, sind die Herrschaften fix und fertig. „Rrrrrrr", „Rrrrrrr" — das dritte Zeichen. Die in der ersten Szene beschäftigten Künstler eilen zur Bühne. Ein Gongschlag. Das Spiel kann beginnen. Der Zuschauerraum ist gefüllt, man sieht erwartungsfreudige Gesichter, kennt man doch die Leistungen dieses Ensembles aus der Zeitung oder vom Hörensagen. Der Vorhang geht auf. Aufmerksam wird das Stück verfolgt. Lachsalven klingen auf und manchmal ist es, als wollten sie nicht enden. Es herrscht im Publikum und auch auf der Bühne eine fabelhafte Stimmung. Der Bann zwischen Bühne und Zuschauerraum ist längst gebrochen. Die Leistungen werden gewürdigt und wenn mit Bedauern der Vorhang fällt, dann klingt frenetischer Beifall auf. Zwei Stunden lachen und freuen sich die Menschen über Schauspieler und Stück. Zwei Stunden haben die Zuschauer ihre Sorgen vergessen und lassen sich von den Künstlern in ein vergangenes Jahrhundert führen. Und nach den zwei Stunden, als der Vorhang das Ende des Stückes kündet, da will man schier den Beifall nicht ausklingen lassen. Doch alles hat ein Ende und so auch dieser Abend. Fröhliche und begeisterte Leute gehen nach Hause und werden noch lange von diesem schönen, erlebnisreichen Abend sprechen! Hinter der Bühne geht die Arbeit noch weiter. Mit Hochdruck arbeitet das technische Personal. Die Künstler kleiden sich um und schminken sich ab. Nach einer halben Stunde ist alles zur Abfahrt bereit. Noch ein kurzer Abschied von den Komotauer Kollegen und Freunden, dann wird eingestiegen und die Fahrt beginnt. Draußen ist es stockfinster, im Autobus ebenfalls und so verläuft die nächtliche Fahrt sehr schweigsam. Im Vertrauen gesagt, dreiviertel der Fahrenden schliefen.



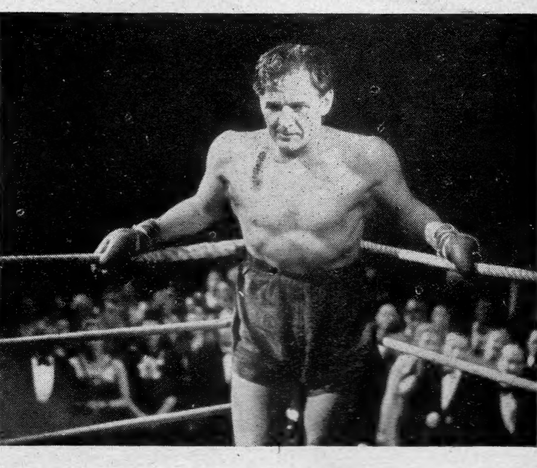
Das Stadttheater in Teplitz-Schönau

Aus dem spannenden Boxerfilm der Tobis: „Die letzte Runde". Die Hauptrollen spielen Attila Hörbiger, Heinz Seidler, Ludwig Schmitz, Camillo Horn und Andrews Engelmann

Aufnahmen: Tobis







Graphologische Ecke

GELEITET VON WILLY BERNERT

Zu einem Kennwortgutachten sind erforderlich: 10 Zeilen Tintenschrift, Angabe eines Kennwortes, Alter und Geschlecht. Regiebeitrag von 80 Rpf in Marken beilegen. Ein ausführliches Gutachten kostet RM 4.—, Ehediagnose RM 6.— pro Schrift und Berufsberatung RM 10.—. Überweisung des Betrages auf unser Postsparkassen-Kto. mit Vermerk: Graphologie.

Konstanze: Hier ist künstlerische Begabung von Jugend auf vorhanden. Die Schreiberin hat auch weitgesteckte Ziele, nimmt sich aber nicht den richtigen Anlauf und endet daher einigermaßen im Stilhaften. Selbst ihre seelische Bindungsfähigkeit färbt davon ab. Sie wird trotz aller inneren Gehobenheit von Verstandesargumenten beherrscht und versandet damit. Kann übrigens etwas agressiv sein, doch auf ihre mehr aparte Art. Liebenswürdige Egoistin. — In der Liebe: Beachtung suchend. Im Beruf: Immer ein wenig auch dem Vergnügen zugewandt. Zu Hause: Heiter und hilfsbereit.

Waldler: Ist sehr strebsam und initiativ, dabei leidenschaftlich und es kommt vor, daß er einen dabei zu Boden rennt. Macht nichts, denn das Ziel geht über alles. Im übrigen ist er so gemütlich, als es ihm seine Beschäftigtheit erlaubt und er bejaht alles, was ihn selbst betrifft oder was seiner Kritik zufällig entging. An seinem Lebenserfolg ist nicht zu zweifeln. — In der Liebe: Eroberer. Im Beruf: Sehr tüchtig. Zu Hause: Recht umgänglich.

Kleeblatt: Viel Seele und noch mehr Phantasie. Aber von beidem macht sie zivilen Gebrauch, ist überhaupt gemessen im Betragen und sogar von einiger Zierlichkeit darin. Was ihre Angelegenheiten betrifft, kann sie von abweisender Selbstbetonung sein, obwohl sie sonst eher gutwilligen und friedlichen Anschein hat. Ihre Gedanken greifen tief und kommen von hoch, wie Arme eines Krans. — In der Liebe: Von gutem Gleichschritt. Im Beruf: Recht aufgeweckt. Zu Hause: Still für sich hin arbeitend.

Märchen 1941: Ein zierliches Mädchen von halb künstlerischer, halb kontaktverweigernder Art, so daß man mit dem Enträtseln schon zu tun hat. Sie weiß ihre Phantasie mit einem guten Rahmen zu umgeben und wirkt dadurch ganz holdselig, wiewohl man ihr im praktischen Leben fast ein wenig Bequemlichkeit vorwerfen könnte. — In der Liebe: Ziemlich aufgehend. Im Beruf: Sich bemühend. Zu Hause: Für sich bleibend.

Mozart: Die Zurückhaltung geht hier zuweilen in Anpassungsverweigerung über. Trotz ihrer idealistischen Grundhaltung versagt sich die Schreiberin allem, was nicht unmittelbaren Nutzen für sie hat. Dadurch wirkt sie verhalten und beinahe unaufrichtig, obwohl sie einiges durch ihre Kunstaufgeschlossenheit wettzumachen sucht. — In der Liebe: Scheu und schwer sich anschließend. Im Beruf: Gerade mitlaufend. Zu Hause: Einsilbig.

Liesel: Sie weiß nicht recht, wie sie ihre nun einmal vorhandenen Lebensansprüche in die Tat umsetzen soll. So gerät sie in ein etwas gemacht erscheinendes Gehaben, das bisweilen keinen anderen Ausweg weiß, als sich auf gut Glück anzupassen, was dann meist mit Befangenheit und Verlegenheit abgeht. Ist in manchen Dingen reichlich naiv und müßte erst wieder richtig im Leben stehen und gehen lernen. — In der Liebe: Etwas hilflos. Im Beruf: Nicht minder. Zu Hause: Nicht recht verstanden.

F. W.: Sie haben Ihre Spitzfindigkeiten und kleinen geistigen Überheblichkeiten, die auf einer etwas zu feinfühligen Kultur beruhen, aber die Strebsamkeit ist doch anderseits ein sumsender Motor, der dem Ganzen auch einen wackeren Sinn gibt. Auch hier viel Künstlertum, aber mehr von der zerpfückenden und dem Wohllaut kritisch nachgehenden Art. Manchmal nimmt die Güte etwas leicht Pastorales an. — In der Liebe: Ziemlich erfolgreich. Im Beruf: Gewandt und doch bei seinem Fache bleibend. Zu Hause: Seinen eigenen Stil wahrend.

Heidi: Sehr freundlich mit Nachtigallenähnlichkeit, und zwar insoferne sie ein wenig Nachtwesen ist, mit aller zugehörigen Bezauberungsfähigkeit. Wer die leichte Hecke, die sich um ihr Herz zieht, mit raschem, energischen Schnitt durchbricht, findet eine Seele, klar, rein und vieler inniger Zuneigung fähig. Deshalb ist um ihr ganzes Ich ein Hauch des Anmutigen gelegt. — In der Liebe: Scheu und doch voll tiefer Empfindung. Im Beruf: Gut sich einarbeitend. Zu Hause: Freundlich und gefällig.

Isarstrand: Hier findet man künstlerischen Schwung, tiefe Musikalität und den Walzerschritt eines heiteren Temperaments, das vom Leben die schönere Seite sieht, ob es auch nicht an einiger Wehmut und Sehnsucht fehlt. Alles was Sie unternehmen steht im Zeichen des guten Willens und wenn freilich die Ausführung durch die Verträumtheit etwas verhindert wird, so ist gerade dies von weiblicher Anmut so hübsch verbrämt, daß man es verzeiht. — In der Liebe: Hingebend. Im Beruf: Gut mitkommend. Zu Hause: Gutwillig und freundlich.

(Fortsetzung letzte Umschlagseite)

Sybille Schmitz und Attila Hörbiger spielen die Hauptrollen in dem Film „Wetterleuchten um Barbara" (Bild 1 und 3). In der Mitte: Jenny Jugo in ihrem neuen Film „Unser Fräulein Doktor"

Aufnahmen: Südost-Film









ZU JEDER TAGESZEIT FÜR JEDEN ETWAS

Noch ist es Winter und der Schnee hüllt Stadt und Land in seine Decke. Doch lange wird es nicht mehr dauern und das Frühjahr wird sich schon leise bemerkbar machen.

Die Frage der passenden Kleidung ist heute nicht im Handumdrehen zu lösen. Sie soll und muß in aller Interesse geplant und durchdacht sein, denn welche Frau wollte nicht trotz der „Punkte“ oder gerade deswegen zeigen, daß sie sich gut, geschmackvoll und für jede Gelegenheit und Zeit passend zu kleiden versteht. In diesem Sinne wollen unsere heutigen Vorschläge verstanden sein.

Zum Vormittag ist noch immer das Praktischste die Kleine Bluse zum schlichten Rock, punktsparend und billig im Material. Wir wollen aber nicht vergessen, daß wir sie auch zum Nachmittag tragen, ergänzt sie uns doch das Jackenkleid sehr vorteilhaft, indem wir es offen zu einem lichten Blüschen tragen, das auch zum schwingenden Faltenrock einen guten Effekt gibt.

Wollen wir uns einen engen Nachmittagsrock erweitern, so setzen wir andersfarbige oder anderartige Stoffbahnen ein.

Muß das Nachmittagskleid eine neue Note erhalten, so applizieren wir Tüll- oder Blumenornamente ein. Ein Bolerojäckchen oder eine bunte Schärpe helfen uns auch dabei.

Unser Übergangskostüm bekommt einen neuen Pelzbesatz, eventuell sogar einen neuen Rock, der ruhig von anderer Farbe sein kann. Gute Farbkombinationen sind: Blau-grau, braun-beige, grün-braun, hellrot-dunkelrot. Die Möglichkeiten sind so groß, daß jedem Geschmack die freie Wahl bleibt.

Und nun noch schnell ein paar kosmetische Ratschläge: Empfindliche Haut muß bei der jetzigen winterlichen Temperatur und bei dem zu erwartenden Übergangswetter leicht gefettet werden, damit ein Rauhwerden oder Aufspringen vermieden wird. Die Hände müssen stets gut abgetrocknet und leicht gecremt werden, um auch hier ein Aufspringen unmöglich zu machen. Lassen wir jetzt überhaupt bei Tag Puder und Schminke nach Möglichkeit fort; erfrischen wir besser die Haut mit Gesichtswasser, das uns die Poren säubert, und einer guten Creme. Im Sommer wird es uns die Haut danken.

Anne-Marie.

GRAPHOLOGIE (Fortsetzung von Seite 26)

Schlüsselblümchen: Ziemlich abgerundete Persönlichkeit, namentlich was das äußere Gehaben betrifft, das respektabel, selbstsicher (ohne Anmaßung) und von ziemlichen Gleichmaß ist. Es besteht viel Vorliebe für Natur, Sport und Musik, gute geistige Klarheit, die sich durch Widerspenstigkeit nicht verblüffen läßt und sachliches Urteil, das gleichwohl nicht nüchtern ist. Manchmal herrscht die Tendenz vor, sich zu tarnen und hinter Nebelwänden zu verbergen, was die Rätselhaftigkeit für viele noch verstärkt. — In der Liebe: Etwas passiv bleibend. Im Beruf: Von stetigem Fleiß. Zu Hause: Etwas Diva.

Wieder daheim: Trotz betonter Sittigkeit sind doch so kleine Schliche vorhanden, um eigene Wege zu finden. Sie gleicht einem Mäuslein, das sich beharrlich einen Weg zur Vorratskammer gräbt. Kann zuweilen herb, ja schroff sein, besonders wenn ihre Eigenheiten Widerspruch finden. Auf die Durchsetzung einzelner Grundsätze tut sie sich etwas zugute. — In der Liebe: Nicht ohne Ansprüche. Im Beruf: Etwas zu vorsichtig. Zu Hause: Zäh.

Jugend: Die Phantasie nimmt hier gern praktische Färbung an, wie man auch sonst die richtige Schwunghaftigkeit vermißt. Wenn ein Wasserfall gleichmäßig über eine nicht zu hohe Wand stürzt, kann es nicht mehr Gleichmäßigkeit und Richtungseinheit in der Bewegung geben. Die Zeit kommt wohl noch, wo sich auch seelische Inhalte mit diesem pausen- und rhythmuslosen Geplätscher verbinden. — In der Liebe: Illusionslos. Im Beruf: Wenig zuverlässig. Zu Hause: Nicht allzu fleißig.

Mark Twain: Die Bescheidenheit geht hier bis nahe an Kleinmütigkeit, obwohl sich die Schreiberin tapfer gegen die hinabziehende Stimmung wehrt. Sie ist hochempfindlich und bemüht, sich dies nicht zu zeigen. Irgendwelche Falschheit ist ihr völlig fremd, aber anderseits vermag sie zu niemand volles Vertrauen zu fassen. Irgendwie bleibt ihr Wille immer zur Lahmheit verurteilt, weil sie nicht wagt, größere Ansprüche zu erheben. — In der Liebe: Schüchtern und ungläubig. Im Beruf: Sich sehr bemühend. Zu Hause: Überaus still.

Mimus: Trotz vieler Güte und Menschenfreundlichkeit hat sie gelernt, einen gewissen Abstand zu wahren, der namentlich nach unten hin oft unüberwindlich ist. Das Selbstvertrauen ist aber dabei in sinkendem Zustand und die äußerliche Heiterkeit nur noch erkünstelt, so sehr sie auch anlagemäßig vorhanden ist. Irgendwelche künstlerische Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen und das bohrt nun und beunruhigt sehr. — In der Liebe: Nach einer Seele suchend. Im Beruf: Tüchtig, aber von halber Anteilnahme. Zu Hause: Wenig froh.

Jugend 12: Hier wirkt das Mondaine sehr anziehend und die Schreiberin gibt dafür fast ihre Eigenart in Kauf, um sich eine erborgte anzuschaffen. Sie ist auch sonst nicht sehr fest in ihren Ansichten, läßt alles gern an sich herankommen und hat aber doch den Vorzug, sich im Grunde rasch ein klares Bild von allem zu machen. Wenn sie daher einmal aus sich herausgeht, erstaunt man über ihre originellen Gedankengänge. — In der Liebe: Sich passiv verhaltend, aber viel umschwärmt. Im Beruf: Leidlich mitkommend. Zu Hause: Halb anwesend, halb versonnen.

Fromme Helene: Ja, fromm ist sie. Aber sie ist wie ein Falter, der in Kräfteahnung die Schwingen leise regt und sich zur Gaukelfahrt breit macht. Gaukelfahrt? Das stimmt nicht ganz, denn ihr Weg ist ernst, sie ist missionserfüllt und sucht alle Schätze zu bergen, die in sie hineingelegt sind. Und es dürften genug sein, um für ein ausgefülltes Leben zu reichen. — In der Liebe: Sehr kameradschaftlich. Im Beruf: Wacker ringend. Zu Hause: Dienstwillig.

Leben: Ist nicht recht mit sich im Reinen. Sie zeigt die Zurückhaltung derjenigen, die sich fürchten, ihren Trieben nachzugeben. Auch ihre Frundlichkeit wirkt nicht ganz echt, denn das allzu geschmeidige Mit gehen mit fremden Meinungen läßt Zweifel über die Aufrichtigkeit zu, und anderseits ist die Schreiberin zu Hause auf ihre Ansichten beinahe kapriziert. Obwohl viel ursprünglicher Idealismus vorliegt, sind soviel Vorsichtseinflüsse hinzugekommen, daß jetzt nichts rechtes mehr damit anzufangen ist. — In der Liebe: Irgendwelchen Illusionen nachhängend. Im Beruf: Bemüht, aber doch nicht ganz bei der Sache. Zu Hause: Etwas eigen.

Salaam aleikum: Hier ist ziemlicher Tatendrang, der sich mit der Gewichtigkeit des Elefantentrittes Bahn schafft und zuweilen über eine Portion Feinfühligkeitsmangel verfügt. Aber es sind doch auch höhere und besonders geistige Potenzen da, die sich besonders im Überblick und in den schöpferischen Anläufen zeigen, die da und dort zu bemerken sind. Die Herzensgüte läßt alle kleinen Mißgriffe in milderem Lichte erscheinen, zumal ja nirgends Böswilligkeit, sondern eher eine zutrauliche Lustigkeit dahintersteckt. — In der Liebe: Enfant terrible. Im Beruf: Mit Einfachkeit gut vorankommend. Zu Hause: Tonangebend.

Paula: Sie hält sich an die Ergebnisse des beratenden Verstandes und da kommt man in Herzensdingen nicht weit. Immerhin: so einer ein Mädel braucht, das kerngesund ist, mit klarem, guten Geist und redlicher, tapferer Seele, der findet hier das Gesuchte. Er wird zwar einige Schwere des Geistes in Kauf zu nehmen haben, und es wird nicht leicht sein, sich in ihrem Herzen richtig einzunisten, aber das gehört eben zu ihrer Eroberung. — In der Liebe: Siebend. Im Beruf: Sehr sich mühend. Zu Hause: Recht arbeitsam, aber etwas langsam.

Liebesengel: Ziemlich sensitiv und daher seelisch sehr betont, in manchen Belangen etwas gehemmt und unsicher, grundsätzlich sich sehr bemühend. Sie hat gute Anlagen, wagt sich aber nicht recht damit heraus. Die Bescheidenheit macht allerdings dort Halt, wo ein Gesprächsthema sie interessiert. Da kann sie auftauen und man entdeckt dann, daß ihre Ansichten Kopf und Fuß haben. Nimmt das Leben von seiner idealeren Gestalt. — In der Liebe: Sehr innig. Im Beruf: Etwas zerstreut. Zu Hause: Vergeßlich.

Musen: Sie haben eine eigene, übrigens aber feine Art, die Leute kritisch zu packen und dabei eine ganz kristallklare Weise zu haben. Zwar liegt in diesem Verhalten auch eine leicht ironische Überlegenheit, aber Sie machen durch nachherige Zugeständnisse manches wieder wett. Übrigens ist Ihr Ernst nicht tragisch und Ihr Wesen — ob es auch über seine Jahre reif ist — nicht verbildet. Sie haben gute Einfälle und Ihr Gemüt wird ebensosehr davon, wie auch von Ihren Grundsätzen bestimmt. Die Unmittelbarkeit des Fühlens aber vermißt man zuweilen. — In der Liebe: Etwas überlegen. Im Beruf: Sehr angeregt. Zu Hause: Fleißig.

Maria Elisabeth: Sie nimmt an allem Anteil, ist insoferne ziemlich klug, als sie auch das Fernerliegende mit raschem Spürsinn zu ihrem Weltbilde zusammenträgt und freilich verbindet sich damit auch eine gewisse Labalität, die die Folge der Vielseitigkeit ist. Manchmal kann sie ganz Aktivität sein, mestens ist sie aber von Erlebnisdrang etwas irritiert und das ist auch die Ursache, warum sie nicht immer ganz zuverlässig und pünktlich ist. — In der Liebe: Leidenschaftlich. Im Beruf: Recht gewandt und vielseitig. Zu Hause: Wenig geduldig.

Elfi G.: Ein stillerSee, mit all der dazu passenden Stimmung. Hin und wieder ein neckisches Gekräusel der Wellen, sonst aber viel Ruhe und eine aus dem Tiefsten kommende Heiterkeit. Hat guten Überblick und zeigt sich in allem verständig, wenn es auch an Wirklichkeitssinn nicht fehlt. Man möchte dem zarten Ding garnicht soviel Festigkeit zumuten. — In der Liebe: Gleichmäßig und treu. Zu Hause: von stetigem Fleiß.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine . . . . RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline): . . . . RM —.70

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R-23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich A. Gulder. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Jänner 1939 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R-37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.